

# 10 Mentale Strukturierung des Sprachraums

Wissen Sie, es ist ja eigentlich schon verrückt, in der Schweiz wird in jedem Kanton anders gesprochen, und die Talschaften kommen noch dazu.

*Draw-a-map-task Grossraum, Proband PB18*

Die mentale Strukturierung des deutschen Sprachraums durch Sprecherinnen und Sprecher wurde verschiedentlich untersucht. Die Untersuchungen nahmen dabei jeweils unterschiedliche räumliche Ausdehnungen in den Blick, die gemäss Stoeckle (2014, S. 508) als «grossregional» (Lameli 2009; Lameli et al. 2008; Palliwoda 2011), «kleinregional» (Anders 2010b; Purschke 2011) und «lokal» (Stoeckle 2014) bezeichnet werden können. Alle Untersuchungen konnten «übereinstimmende mentale Repräsentationen von Dialektgebieten» (Stoeckle 2014, S. 508) herausarbeiten, die z. T. durch ähnliche, z. T. durch unterschiedliche Faktoren determiniert sind. Da die vorliegende Untersuchung einen deziert lokalen Fokus hat, orientiert sie sich im Vergleich der Ergebnisse hauptsächlich an Stoeckle (2014).

Die Frage, wie der Untersuchungsraum von den Probandinnen und Probanden mental strukturiert wird, wird aus zweifacher Perspektive angegangen:<sup>77</sup> Ein erster Zugriff (Kap. 10.1) geht von den handgezeichneten Karten der Probandinnen und Probanden aus, die, mittels *heatmap*-Verfahren aufbereitet (s. u.), einen Überblick darüber bieten, welche Dialekträume bei den Probandinnen und Probanden interindividuell repräsentiert sind. Der zweite Zugriff (Kap. 10.2) geht von den Bezeichnungen aus, mit denen die Probandinnen und Probanden ihre handgezeichneten Gebiete verstehen: Diskutiert werden die frequentesten Gebietsbezeichnungen, mit Rückgriff auf die mit den Bezeichnungen korrespondierenden handgezeichneten Gebiete und weitere Inhalte, die mit den Gebieten

---

<sup>77</sup> Vgl. hierzu die Konzeption von Anders 2010a, 2010b, die in Bezug auf das laienlinguistische Wissen zwischen einer «strukturbezogenen Dimension» (Wie wird der Untersuchungsraum mental strukturiert?), einer «inhaltsbezogenen Dimension» (Mit welchen Inhalten werden diese Strukturen verstehen?) und einer «Bedeutungsdimension» (Mit welchen Bedeutungen sind sie aufgeladen?) unterscheidet. Vorliegend wird einzig zwischen einer strukturbezogenen und einer inhaltsbezogenen Perspektive, die die Bedeutungsdimension einschliesst, unterschieden; dies drängt sich auf, da deziert davon ausgegangen wird, dass die (sprachlichen und nicht sprachlichen) Inhalte, die die Probandinnen und Probanden mit den mentalen Strukturen in Verbindung bringen, alle mit Bedeutung aufgeladen sind. Auch empirisch hat eine solche Einteilung ihre Vorteile: Die strukturbezogene Dimension zieht ihre Datenbasis demnach aus den handgezeichneten Karten, die inhalts- (plus bedeutungs-)bezogene Dimension zieht sie aus den Gesprächen über die handgezeichneten Karten.

in Verbindung gebracht werden. Dies erlaubt, zu eruieren, welche Dialektkonzepte prominent interindividuell repräsentiert sind und welche räumlichen Ausdehnungen ihnen zugeschrieben werden. Während in Kap. 10.1 also der Zugriff über die räumliche Strukturierung gewählt wird, wird in Kap. 10.2 der Zugriff über die Dialektbezeichnungen gewählt. Diese Zugriffe erlauben je eigene Zugänge zur Frage, wie die Probandinnen und Probanden ihre sprachliche Umgebung mental organisieren. Die Datengrundlage beider Forschungsfragen bilden die handgezeichneten Karten und die dazu geäusserten Kommentare, die im Rahmen des *draw-a-map-tasks* zum Nahraum erstellt wurden (vgl. Kap. 8.4.5).

## 10.1 Interindividuell repräsentierte Dialekträume

Bei Abb. 11 handelt es sich um eine *heatmap*, die aus den handgezeichneten<sup>78</sup> Karten aller<sup>79</sup> Probandinnen und Probanden generiert wurde. Solche Karten lassen Rückschlüsse darüber zu, wie Probanden den sie umgebenden Raum als Sprachraum strukturieren resp. welche Strategien sie bei der Einteilung von Dialekten verfolgen (vgl. dazu Kap. 8.4.4). Die *heatmap* stellt nun dar, welche Gebiete die Probandinnen und Probanden als zusammengehörige Dialektgebiete empfinden. Je dunkler die Bereiche eingefärbt sind, desto grösser sind die

---

<sup>78</sup> Was die Karten- resp. die Kartierungstypen angeht, finden sich innerhalb der handgezeichneten Karten mehrheitlich solche des Kartentyps «Knotenpunktwissen», in welchen voneinander separierte Struktureinheiten auszumachen sind, und solche des Kartierungstyps «selektiver Kartierungstyp», in denen Karten nicht holistisch, sondern selektiv bearbeitet werden (Anders 2010b, S. 185–205) (vgl. dazu auch Fussnote 88).

<sup>79</sup> Stoeckle 2014 unterscheidet bei der Aufbereitung der handgezeichneten Karten seiner Probandinnen und Probanden zwischen «eigenen» und «fremden» Gebieten, da er davon ausgeht, dass «der Einbezug der jeweiligen Ortsdialekte das Ergebnis stark verzerrt» (Stoeckle 2014, S. 380). Ich verzichte auf eine solche Unterscheidung mit dem Grund, dass mich interessiert, welche Sprachräume interindividuell repräsentiert sind, und da gehört der Sprachraum des eigenen Dialekts zweifelsohne dazu. Gerade bei Sprecherinnen und Sprechern, die an einem Ort wohnen, dessen Dialekt eine sehr grosse interindividuelle Prominenz geniesst (der Engelberger und der Lungerer Dialekt bspw., s. u.), ist es sehr wahrscheinlich, dass die Vorstellung des eigenen Dialekts auch davon geprägt ist, wie die Leute diesen Dialekt als fremden Dialekt sehen. Verfolgt man einen diskursiven Zugang, der auf die Rekodierung der interindividuellen Repräsentation von Dialekten abzielt, wie er hier verfolgt wird, ist die Aufteilung der gezeichneten Gebiete in eigene Gebiete und fremde Gebiete also unnötig resp. sogar unpassend. Darüber hinaus kann bei der vorliegenden stark lokalen Perspektive gemutmasst werden, dass alle Probandinnen und Probanden vergleichbare Erfahrungen haben mit den Dialekten im Untersuchungsgebiet, weshalb kein allzu grosser Unterschied zwischen der Wahrnehmung eigener und fremder Gebiete bestehen sollte; zumindest nicht, was dessen Bekanntheit angeht (die Bewertung wird wohl schon unterschiedlich sein).

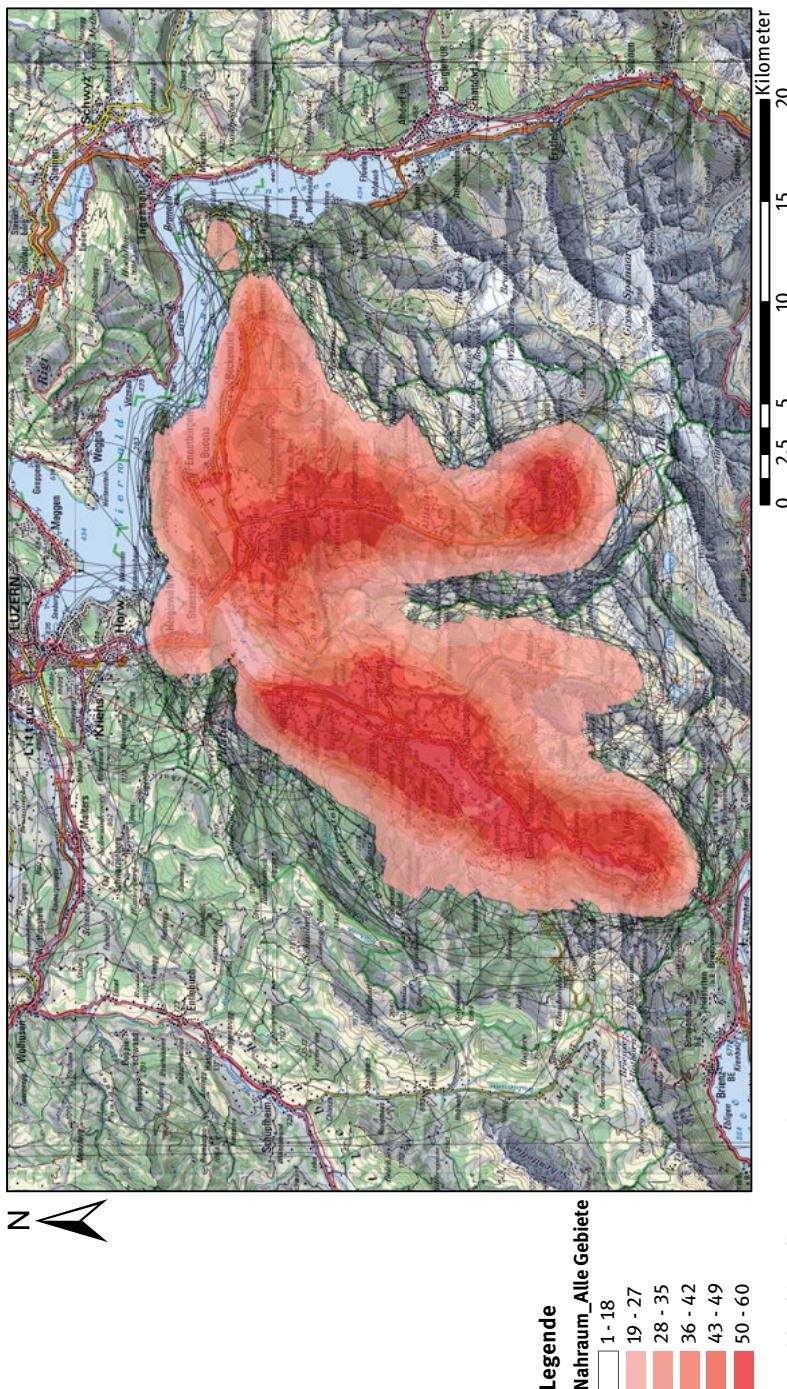


Abb. 11: Heatmap der handgezeichneten Gebiete aller Probandinnen und Probanden auf der Nahraumkarte (reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA19016))



**Abb. 12:** Politische Grenzen zwischen Ob- und Nidwalden  
(Generalisierte Gemeindegrenzen 2019,  
Bundesamt für Statistik, GEOSTAT)

Überschneidungen der eingezeichneten Gebiete (vgl. zur Aggregierung der Karte Kap. 9.3).

Die *heatmap* lässt in erster Linie jene Interpretation zu, dass sich die Probandinnen und Probanden bei der Aufgabe, Dialektgebiete einzulegen, an kulturell bedeutsamen Räumen<sup>80</sup> orientieren. Frappant ist in dieser Hinsicht die Übereinstimmung der eingezeichneten Gebiete mit politisch bedeutsamen Räumen: Die Gebiete kommen ziemlich exakt innerhalb der Kantonsgrenzen von Ob- und Nidwalden zu liegen (vgl. Abb. 12).<sup>81</sup> Die Relevanz der Grösse *Kanton* für die mentale Strukturierung des Schweizer Sprachraums wurde von Christen (2010) und Stoeckle (2014, S. 349–363) herausgestrichen: Der Kanton stellt im Alltag von Schweizerinnen und Schweizern eine so prominente Grösse dar, dass er, wenn es um die Kategorisierung von Dialekten geht, als *basic-level*-Kategorie eingeordnet werden kann. Vor allem das Datenmaterial, das mittels *draw-a-map-task* zum Grossraum erhoben wurde (vgl. Kap. 8.4.4), bestätigt diese These: Probandinnen und Probanden orientieren sich bei der Kategorisierung von Dialekten zu grossen Teilen an kantonalen Grenzen. Aber auch das Datenmaterial, das mittels *draw-a-map-task* zum Nahraum erhoben wurde, und in der *heatmap* in Abb. 11 aufbereitet vorliegt, belegt diese Strategie: Nur wenige Probandinnen und Probanden zeichnen Gebiete auf den Territorien der die Kantone Ob- und Nidwalden umgrenzenden Kantone Uri, Luzern und Bern ein (diese Territorien befinden sich an den Rändern der Karte, vgl. Kap. 8.4.5): Die Abgrenzung der Kantone Ob- und Nidwalden gegen aussen wird hier sehr deutlich. Aber nicht nur sie lässt sich an

**80** Die Frage stellt sich hierbei natürlich, ob sich die Probandinnen und Probanden tatsächlich an kulturell bedeutsamen Räumen oder nicht vielmehr an kulturell bedeutsamen Grenzen orientieren. Auffallend ist, dass sie sich beim Einzeichnen von Gebieten gerne explizit auf Grenzen (Kantongrenzen, natürliche Grenzen usw.) beziehen. Da ein Gebiet per Definition aber immer auch mit einer dieses Gebiet umgebenden Grenze einhergeht, das eine Konzept das andere sozusagen bedingt, und man somit entweder das eine oder das andere thematisieren kann, wird nicht weiter auf diesen Unterschied eingegangen. Vorliegend wird die Korrespondenz mit kulturell bedeutsamen Räumen beschrieben, weil es bei den von den Probandinnen und Probanden gezeichneten Gebilden in erster Linie um Gebiete, nicht um Grenzen geht.

**81** Die Kantongrenzen sind auf der Karte grün eingezeichnet.

der *heatmap* ablesen, auch Grenzen innerhalb scheinen auf: So findet sich ein Gebiet, das, zwischen Ob- und Nidwalden von Norden nach Süden verlaufend, eine hellere Einfärbung aufweist und somit eine Grenze erkennen lässt, die wohl in Orientierung an der innerkantonalen Grenze entstanden ist. Zudem ist ein Gebiet zwischen Engelberg und Nidwalden erkennbar, das etwas heller rot eingefärbt ist, und eine Grenze aufscheinen lässt, die sich wohl die kantonale Grenze zwischen diesen beiden Räumen zum Vorbild nimmt. Aus der *heatmap* kann also auch die Orientierung an kantonalen Grenzen herausgelesen werden, die zwischen den Kantonen Ob- und Nidwalden verlaufen; zwischen den ob- und nidwaldnerischen Stammlanden einerseits und zwischen diesen und der obwaldnerischen Enklave Engelberg andererseits.

Nun könnte man noch einen Schritt weitergehen und danach fragen, ob sich die unterschiedlich hellen und dunklen Gebiete innerhalb der Grenzen Ob- und Nidwaldens in Verbindung bringen lassen mit hierarchieniedrigeren politischen Räumen wie etwa Gemeinden. Der Vergleich mit Gemeindegebieten scheint in diesem Zusammenhang allerdings weniger fruchtbar als der Vergleich mit Dörfern oder Städten, d. h. mit sozial bedeutsamen Räumen, und mit naturbezogenen Räumen wie etwa Anhöhen, die der Morphologie der Landschaft geschuldet sind. Sieht man sich die Gebietseinteilungen innerhalb der Kantonsgrenzen von Ob- und Nidwalden auf diese Vergleichsgrössen hin an, wird deutlich, dass die Probandinnen und Probanden in erster Linie dort Gebiete eingezeichnet haben, wo auch Menschen wohnen: Überall dort, wo die Bereiche dunkel eingefärbt sind – ganz deutlich ersichtlich ist dies im Sarneratal, im Raum Stans und in Engelberg – finden sich kleinere und grössere Dörfer und Städte; d. h. Räume, in denen Menschen wohnen. Zudem finden sich Übereinstimmungen mit topografischen Begebenheiten: Hindernisse, die sich in der Natur vorfinden, wie Berggrate (hellrot eingefärbt), oder topografische Nivellierungen, wie die erhöhte Lage der Dörfer Lungern oder Engelberg (dunkelrot eingefärbt), finden in den Zeichnungen der Probandinnen und Probanden ebenfalls ihren Niederschlag. Und nicht nur Hindernisse, auch Durchgänge, die die Natur geformt hat, scheinen in den Zeichnungen der Probandinnen und Probanden auf: Die dunkelrot eingefärbten Gebiete erstrecken sich nämlich in erster Linie durch die Haupttäler der Kantone Ob- und Nidwalden, das Sarneraatal und das Engelbergertal.

Diese Ergebnisse sind vergleichbar mit jenen Stoeckles (2014, S. 365–373), der in seinen Daten ebenfalls kultur- (Staatsgrenze, Konfessionsgrenzen, Landkreisgrenzen, Städte) und naturräumliche (Berge, Täler, Landschaften) Orientierungsgrössen bei der laienlinguistischen Konstruktion von Dialektgebieten eruiert.<sup>82</sup>

---

<sup>82</sup> Stoeckle 2014 arbeitet mit dem Konzept der Grenze, nicht mit jenem des Gebiets, vgl. Fussnote 80.

Der Grund für diese Vergleichbarkeit ist mit Hansen-Morath und Stoeckle (2014, S. 181) in einer interindividuell gültigen Strategie der Probandinnen und Probanden zu suchen, mit der sie «meist Gebiete einzeichneten, deren äußere Struktur kognitiv leicht zugänglich ist, d. h. die geografisch gut zu identifizieren sind». Hierbei fragt sich natürlich, weshalb gewisse räumliche Strukturen kognitiv leichter zugänglich sind als andere. Geografische Aspekte spielen dabei sicher eine Rolle, überdies wohl aber auch die Tatsache, dass Räume mit unterschiedlicher sozialer Bedeutung aufgeladen sind. Die eingezeichneten Gebiete, die sich vorliegend interindividuell decken, fallen jedenfalls mit qualitativ unterschiedlichen kulturell bedeutsamen Räumen zusammen, die sich auf diesen Gebieten ebenso decken: Im Falle des dunklen roten Flecks um den Ort Engelberg etwa kann damit argumentiert werden, dass sich die Probandinnen und Probanden beim Einzeichnen dieses Dialektgebiets sowohl an politischen (kantonale Enklave), sozialen (Dorfgemeinschaft) wie auch an naturbezogenen (der Ort Engelberg befindet sich auf einer Anhöhe, umgeben von Bergen) Einheiten orientiert haben. Ähnliches gilt für den Ort Lungern: Auch der befindet sich auf einer Anhöhe (naturräumliches Argument) und auch an dieser Stelle findet sich ein Dorf (sozialräumliches Argument). Als weiteres Beispiel mag das Sarneratal dienen, das sich, im Kanton Obwalden, ungefähr von Giswil bis nach Alpnach erstreckt: Hier werden wiederum natur- wie auch sozialräumlich orientierte Strategien sichtbar (dunkler eingefärbt ist der Bereich des Talbodens, der gleichzeitig auch am dichtesten bewohnt ist). Werden die Probandinnen und Probanden – wie im vorliegenden Fall – darum gebeten, Dialektgebiete nach ihrer sprachlichen Ähnlichkeit einzuzeichnen,<sup>83</sup> orientieren sie sich offenbar an Gebieten, die auch in Bezug auf andere (politische, soziale, naturräumliche) Aspekte hin ähnlich sind; und die für sie im Alltag entsprechend grosse Bedeutung haben.

Während dieser von den handgezeichneten Karten ausgehende Zugang Aufschluss darüber gibt, welche Strategien bei der Einteilung von Dialektgebieten allgemein verfolgt werden, soll der zweite Zugang über die prominent metakommunizierten Dialektbezeichnungen und die ihnen zugeschriebenen räumlichen Ausdehnungen nun detailliertere Aussagen über interindividuell repräsentierte Dialektkonzepte ermöglichen – und somit die unterschiedlichen Gebiete, die auf der eben diskutierten *heatmap* bereits kollektiv in Erscheinung getreten sind, aus individueller Warte sichtbar werden lassen.

---

<sup>83</sup> Die Frage, die den Probandinnen und Probanden gestellt wurde, lautete (vgl. Kap. 8.4.5): «Bitte zeichnen Sie Gebiete ein, von denen Sie finden, dass dort, innerhalb, ähnlich gesprochen wird.»

## 10.2 Interindividuell repräsentierte Dialektkonzepte

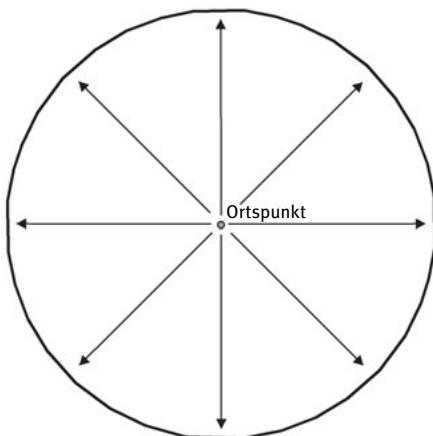
Um zu eruieren, welche Dialektbezeichnungen am prominentesten interindividuell repräsentiert sind, wurde mit folgendem induktiv gewonnenen Kategorisierungsraster gearbeitet (vgl. Tab. 6):

**Tab. 6:** Raster zur Kategorisierung der metakommunizierten Dialektbezeichnungen

Kategorie	Nennungen
Ort bzw. Gemeinde	171
mehrere Orte bzw. Gemeinden	41
Region	5
Kanton	62
andere	29
gesamt	308

Am meisten Nennungen<sup>84</sup> erhielten die Kategorie *Ort bzw. Gemeinde* ( $n = 171$ ) mit Nennungen wie *Sarner* und *Seelisberger Dialekt* und die Kategorie *Kanton* ( $n = 62$ ) mit Nennungen wie *Obwaldner* und *Nidwaldner Dialekt*. Diese beiden Kategorien stehen in der nachfolgenden Analyse im Zentrum: In Kap. 10.2.1 werden die frequentesten Nennungen der Kategorie *Ort bzw. Gemeinde* diskutiert, in Kap. 10.2.2 die frequentesten Nennungen der Kategorie *Kanton*. Ergänzt wird die Diskussion in diesen Kapiteln mit Nennungen aus den Kategorien *mehrere Orte bzw. Gemeinden* ( $n = 41$ ) und *andere* ( $n = 29$ ), deren Unterkategorien weit weniger häufig sind als jene der beiden erstgenannten (vgl. dazu Tab. 6). Die Kategorie *mehrere Orte bzw. Gemeinden* ( $n = 41$ ) umfasst Nennungen wie *Sarnen-Alpnach* oder *Lungern-Giswil-Schwanden*, Bezeichnungen also, die sich nicht auf die Angabe eines Ortes beschränken, sondern mindestens zwei Orte umfassen. Sortiert man die Nennungen dieser Kategorie – rein pragmatisch, um einen Überblick zu erhalten – jeweils nach dem erstgenannten Begriff, erhält man Dialektbezeichnungen, die von Orten wie *Dallenwil* ( $n = 6$ ), *Sarnen* ( $n = 6$ ), *Lungern* ( $n = 5$ ), *Giswil* ( $n = 4$ ), *Beckenried* ( $n = 3$ ), *Ennetbürgen* ( $n = 3$ ), *Kerns* ( $n = 3$ ) usw. angeführt werden. Ebenfalls berücksichtigt werden Dialektbezeichnungen der Kategorie *andere* ( $n = 29$ ): In diese Kategorie fallen eine Reihe topografischer Begrifflichkeiten ( $n = 12$ ) wie etwa *See*, *Tal*, *Berg*, die Nennungen *eigener Dialekt* ( $n = 8$ ) und *Gemisch* ( $n = 5$ ), Richtungsangaben wie *Richtung Luzern*

<sup>84</sup> Nennungen, die von den Exploratorinnen suggeriert wurden, werden in der Tabelle nicht aufgeführt ( $n = 30$ ), ebenso wenig fehlende Nennungen ( $n = 8$ ).



**Abb. 13:** Unmarkierter Fall eines imaginierten Dialektgebiets nach Stoeckle (2014, S. 133)

( $n = 2$ ) und die Begriffe *Länder* und *Tschifeler* ( $n = 2$ ). Nicht weiter thematisiert werden die Nennungen der Kategorien *Region* (drei Nennungen zu *Entlebuch*, eine zu *Berner Oberland* und eine zu *Innerschweiz*). Lediglich eine Einzelnennung gab es in der Kategorie *mehrere Kantone* (eine Nennung zu *Uri-Schwyz*), weshalb diese Kategorie in der Tabelle nicht aufgeführt wird (vgl. für eine Übersicht über die Daten die Tabelle im digitalen Anhang unter 9).

Nachfolgend werden also die frequentesten Nennungen der Kategorien *Ort* bzw. *Gemeinde* und *Kanton* diskutiert, immer mit Rückgriff sowohl auf Nennungen anderer Kategorien, die für die beiden erstgenannten interessant sind, als auch auf die handgezeichneten Gebiete, denen die Probandinnen und Probanden diese Nennungen überhaupt zugewiesen haben. Dies gibt Aufschluss darüber, welche räumliche Ausdehnung mit den Dialektbezeichnungen in den Augen der Probandinnen und Probanden korrespondiert. Die handgezeichneten Gebiete zu den jeweiligen Nennungen wurden, um von einer optimalen Interpretationsgrundlage ausgehen zu können, aggregiert und in *heatmaps* überführt (vgl. zu den Details Kap. 9.3.1). Die Interpretationen werden zudem mit Kommentaren angereichert, die die Probandinnen und Probanden mit Bezug auf die von ihnen gebrauchten Dialektbezeichnungen und damit verbundenen Gebiete äußern; mit inhaltlichen Aspekten also, die den Gebrauch eines Begriffes sowie auch die Ausdehnung eines Gebietes zusätzlich zu deuten vermögen.

Hilfreich bei der Diskussion dieser Nennungen ist ein Konzept, das Stoeckle (2014, S. 132–134) in diesem Zusammenhang vorgeschlagen hat. Er entwirft für die Durchführung seiner Gebietsanalysen zum alemannischen Dreiländereck als eine Art «Nullhypothese» einen «unmarkierten Fall» der Ausdehnung eines Dialektgebiets (Abb. 13).

Stoeckle geht davon aus, dass Probandinnen und Probanden von ihrem eigenen Wohnort als *Origo* ausgehen, wenn sie ihren eigenen Dialekt einzeichnen müssen. Der unmarkierte Fall eines eingezeichneten Gebietes hat nach Stoeckle eine gleichmässige Kreisform. Dass solche Gebiete kaum zu erwarten sind – von Stoeckle ausgeht, sonst würde er diesen unmarkierten Fall nicht als Nullhypothese bezeichnen – bestätigt sich in seiner Studie und auch in der vorliegenden, wie bereits die Ausführungen zur Übersichts-*heatmap* (Abb. 11) gezeigt haben. Wichtig scheint mir aber, zu betonen, dass Stoeckles Idee des unmarkierten Dialektgebiets nicht nur für den eigenen Dialekt Geltung hat, sondern immer, wenn Probandinnen und Probanden von einem Ortsdialekt ausgehen. In den nachfolgenden Ausführungen ist prominent von Ortsdialekten die Rede; deren auf der jeweiligen *heatmap* dargestelltes räumliches Korrelat wird auch immer vor dem Hintergrund des unmarkierten Falles einer kreisförmigen Ausdehnung betrachtet.

### 10.2.1 Dialektkonzepte, die sich auf Orte beziehen

Tab. 7 verzeichnet die frequentesten Dialektbezeichnungen ( $n > 5$ ), die der Kategorie *Ort bzw. Gemeinde* zugeordnet werden können.

Nebst diesen Nennungen finden sich die Nennungen *Kerns* ( $n = 5$ ), *Schwanden* ( $n = 5$ ), *Sachslen* ( $n = 4$ ), *Alpnach* ( $n = 3$ ), *Dallenwil* ( $n = 2$ ), *Melchtal* ( $n = 2$ ) und *Wolfenschiessen* ( $n = 2$ ). Diese Nennungen werden in Kap. 10.2.1.10 unter einem gemeinsamen Blickpunkt betrachtet. Ausserdem gibt es einige Einzelnennungen (*Ennetmoos*, *Stadt Luzern*, *Stalden*, *Stansstad*), die allerdings nicht weiter thematisiert werden.

**Tab. 7:** Nennungen zur Kategorie *Ort bzw. Gemeinde*, sortiert nach Häufigkeit ( $n > 5$ )

Kategorienbezeichnung	Nennungen
Engelberg	47
Lungern	31
Stans	16
Giswil	12
Sarnen	10
Beckenried	8
Hergiswil	8
Emmetten	6
Seelisberg	6

### 10.2.1.1 Engelberg

Über alle Daten hinweg erzielt *Engelberg* ( $n = 47$ ) die meisten Nennungen überhaupt im *draw-a-map-task* zum Nahraum: Gut drei Viertel der 60 Probandinnen und Probanden nehmen explizit darauf Bezug, um eines der von ihnen gezeichneten Gebiete zu bezeichnen. Interessant ist fernerhin, dass die Nennung *Engelberg* in keiner anderen Kategorie auftritt. *Engelberg* fehlt z. B. in der Kategorie *mehrere Orte bzw. Gemeinden*: Nicht einmal wird *Engelberg* zusammen mit anderen Orten genannt (bspw. hypothetisch *Engelberg-Dallenwil*), und das ist bezeichnend – für fast alle anderen Ortsnennungen trifft dieser Fall nämlich zu (eine weitere Ausnahme bildet einzig *Seelisberg*, siehe dazu weiter unten). Dieser Umstand lässt sich allein so interpretieren, dass *Engelberg* bzw. der Engelberger Dialekt als etwas Eigenständiges und Einzigartiges konzeptualisiert wird, was sich auch in den inhaltlichen Kommentaren zu *Engelberg* zeigt (vgl. Kap. 11).

Wirft man einen Blick auf die räumliche Ausdehnung des Dialektes, wie sie die Probandinnen und Probanden beim *draw-a-map-task* zum Nahraum auf Papier gebracht haben, unterstützt diese die Interpretation von *Engelberg* als Dialekt mit singulärem Status (vgl. Abb. 14).

Der grösstmögliche Schnittbereich der Ausdehnung der Dialektkategorie *Engelberg* (Kat. 38–47) erstreckt sich ganz eng um das Dorf Engelberg, und auch der Rest der Schnittbereiche (Kat. 31–37, 24–30, 17–23, 10–16) kommt nicht weit vom Kern des Dorfes entfernt zu liegen. Einzig acht Probanden (Kat. 1–9) zeichnen grössere Gebiete, die auf der Karte im Westen z. T. bis nach Melchtal, im Südosten bis über den Titlis und den Gross Spannort und im Norden bis nach Altzellen reichen; eine Ausdehnung, die mit den kantonalen Grenzen zwischen Obwalden, Nidwalden, Bern und Uri korrespondiert. Insgesamt scheint die Übereinstimmung gross, dass es sich bei *Engelberg* bzw. beim Engelberger Dialekt um etwas Eigenes handelt; eine Bewertung, die in den Schnittbereichen der handgezeichneten Gebiete ihr Korrelat findet. Gestützt wird diese Interpretation auch dadurch, dass auf das in der *heatmap* dargestellte Gebiet zweimal mit der Bezeichnung *Engelberger Dialekt* referiert wird. Dies ist darum bemerkenswert, weil Bezeichnungen des Typus *Ort + Dialekt* nur selten vorkommen (vgl. dazu v. a. das nächste Kapitel): Sie scheinen sich für solche Dialekte eingebürgert zu haben, die von den Probanden als «echte», «urtümliche» und «spezielle» Dialekte wahrgenommen werden; und die aufgrund dieser Qualitätsmerkmale als *Dialekte* eingestuft werden (vgl. dazu Kap. 11).

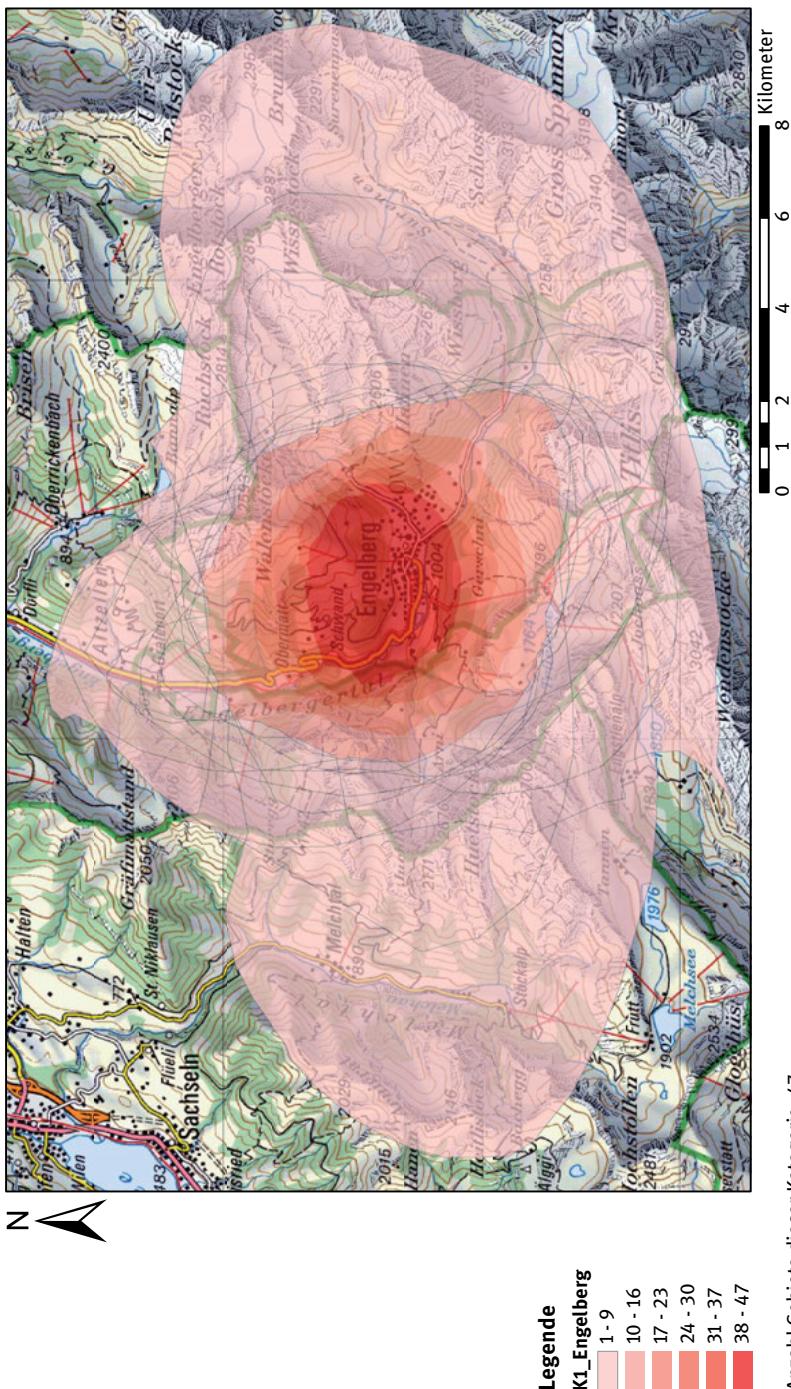


Abb. 14: Heatmap aller handgezeichneten Gebiete mit der Bezeichnung *Engelberg* (reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA19016))

### 10.2.1.2 Lungern

Die Bezeichnung, die die zweitmeisten Nennungen auf sich vereint, ist *Lungern* ( $n = 31$ ). *Lungern* verhält sich in vielen Teilen ähnlich zu *Engelberg*. Auch auf *Lungern* wird bspw. mehrfach mit dem Typ Ortsbezeichnung + *Dialekt* verwiesen: Fünfmal findet sich für ein Gebiet, das den Ortspunkt Lungern miteinschliesst, die Nennung *Lungerer Dialekt* ( $n = 5$ ). Zusammen mit dem *Engelberger Dialekt* ist der *Lungerer Dialekt* der einzige, auf den mehrfach mit diesem Bezeichnungstyp referiert wird; daneben existieren nur Mehrfachnennungen des Typs Kanton + *Dialekt* (siehe *Nidwaldner Dialekt* und *Obwaldner Dialekt* weiter unten). Dieser Umstand lässt – wie bereits angetont – darauf schliessen, dass die beiden Ortspunkte Lungern und Engelberg bezüglich ihres Dialekts für die Probandinnen und Probanden einen speziellen Stellenwert haben: Dass explizit mit der Bezeichnung *Dialekt* auf die damit korrespondierenden Räume verwiesen wird, lässt vermuten, dass die Ortspunkte Engelberg und Lungern derart bekannt sind für ihren Dialekt, dass sich diese Bezeichnung für die Dialekträume eingebürgert hat. Unterstützung für diese Lesart findet sich in den inhaltlichen Kommentaren zu den Dialektgebieten (vgl. Kap. 11), wo sowohl auf den Engelberger wie auch auf den Lungener Dialekt referiert wird als «eigenständiger», «urtümlicher» und «spezieller» Dialekt. Diese Bewertungen können dafür verantwortlich gemacht werden, dass die Sprechweisen der Bewohnerinnen und Bewohner zusammenfassend als *Dialekt* bezeichnet werden – was bei Weitem nicht für alle Dialekte der Fall ist. Sehr verbreitet ist diese Bezeichnungsstrategie hingegen beim Typus Kanton + *Dialekt* (vgl. zur Relevanz der Grösse *Kanton* bei der Bezeichnung von Schweizer Dialekten Kap. 10.2.2).

Vergleichbar mit *Engelberg* ist *Lungern* auch bezüglich der räumlichen Ausdehnung, die dieser Bezeichnung zugewiesen wird (vgl. Abb. 15). Die Fläche, auf der sich alle eingezeichneten Gebiete überschneiden (Kat. 24–30), kommt dicht um den Ort Lungern zu liegen, mit Berücksichtigung des Sees. Ähnlich eng – bis hin zum Brünigpass und dem kleinen Melchtal entlang bis nach Kaiserstuhl – erstreckt sich zudem die Mehrzahl der eingezeichneten Gebiete (Kat. 20–23, Kat. 16–19, Kat. 11–15, Kat. 6–10): Der Brünigpass markiert die Grenze zum Kanton Bern, das kleine Melchtal ebenso, und Kaiserstuhl ist der letzte Ort, der sich topografisch auf der gleichen Anhöhe befindet wie Lungern selbst; anschliessend geht es hinunter ins Tal nach Giswil. Die Gebietsüberschneidungen scheinen also auch hier nicht zufällig zu Stande gekommen zu sein, sondern sich an politischen und naturräumlichen Grenzen zu orientieren. Einzig vier Probanden zeichnen ein grösseres Gebiet rund um *Lungern*, das in seiner maximalen Ausdehnung vom Glaubenberg über das Melchtal bis zum Hasliberg reicht. Insgesamt lässt sich also auch für *Lungern* feststellen, dass das damit korrespondierende Gebiet, das deutlich mit dem Dorf Lungern resp. der Anhöhe zusammenfällt, auf der sich

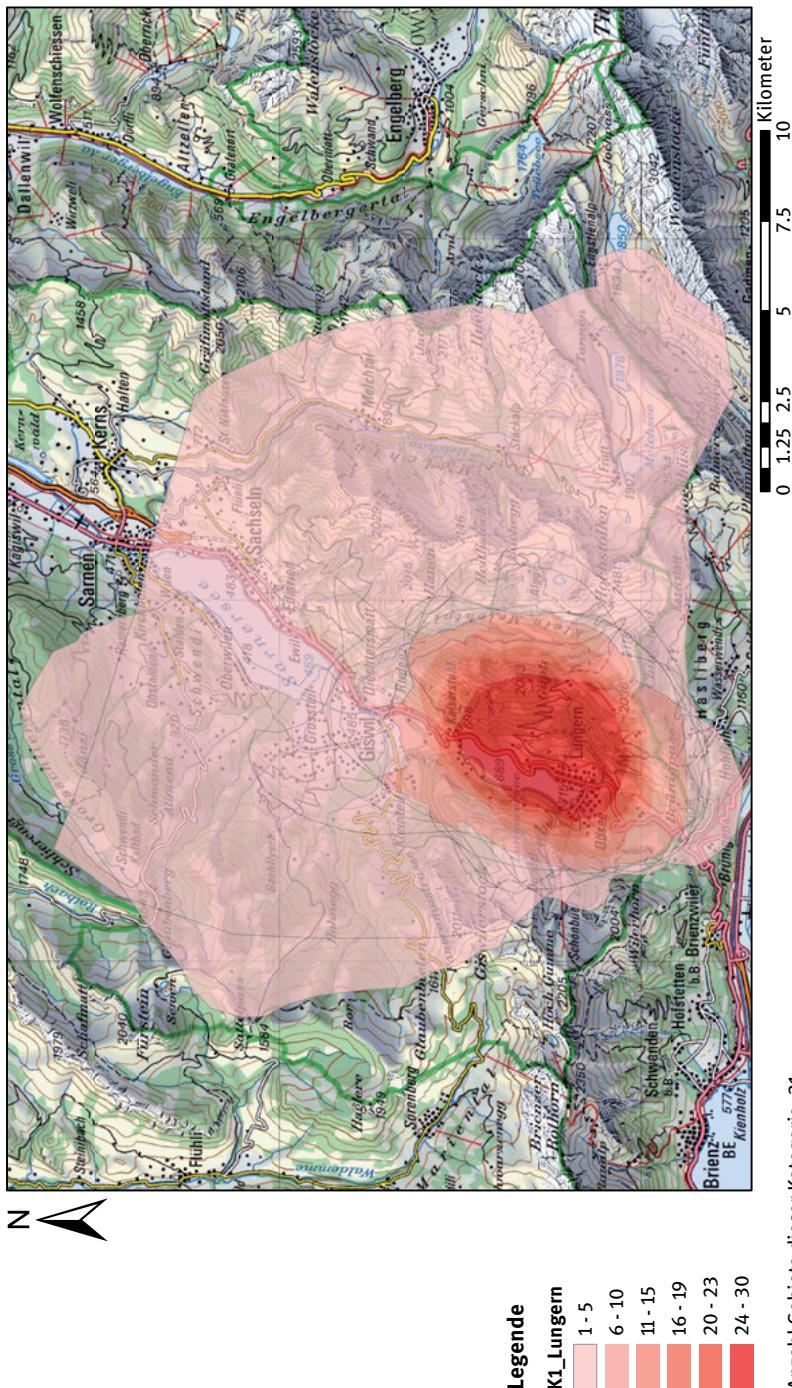


Abb. 15: Heatmap aller handgezeichneten Gebiete mit der Bezeichnung Lungern (reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA19016))

das Dorf Lungern befindet, als Indiz dafür gelten kann, dass *Lungern* als spezifischer und eigenständiger Ortsdialekt konzeptualisiert wird (vgl. auch hier die inhaltlichen Ergänzungen in Kap. 11).

Anders aber als *Engelberg* findet sich *Lungern* auch in der Kategorie *mehrere Orte bzw. Gemeinden* ( $n = 6$ ), und zwar meist im Konglomerat mit *Giswil*: *Lungern-Giswil* ( $n = 3$ ), *Lungern-Giswil-Schwanden* ( $n = 1$ ), *Lungerer und Sachsler* ( $n = 1$ ), *Schwendi-Stalden-Giswil-Lungern* ( $n = 1$ ). Probanden, die ihre Einteilung des Dialektgebietes so vorgenommen haben, erklären dies meist damit, dass der «obere Kantonsteil» von Sarnen (d. h. die Orte *Giswil* und *Lungern*) sich sprachlich erheblich vom «unteren Kantonsteil» unterscheide (Sarnen und umliegende Gebiete): Während oben noch ein «urtümlicher» Dialekt gesprochen würde, sei der Dialekt unten im Tal abgeflacht. In zwei Fällen wird mit entsprechenden Gebietsbezeichnungen sogar explizit auf diesen Umstand verwiesen, vgl. dazu die Bezeichnungen *oberer Kantonsteil* ( $n = 1$ ) und *unteres Gebiet* ( $n = 1$ ). Während also in Bezug auf die Region rund um Lungern auch mit begrifflichen Konglomeraten referiert wird, wie sie eben diskutiert wurden, scheint doch die Praxis zu überwiegen, *Lungern* als eigenständigen Ort bzw. eigenständigen Dialektraum zu qualifizieren.

#### 10.2.1.3 Stans

Bezüglich der Bezeichnung *Stans* ( $n = 16$ ) zeigt ein Blick auf die *heatmap*, dass hier weniger Einigkeit herrscht in Bezug auf die räumliche Gültigkeit des Dialektes (vgl. Abb. 16). Zwar entspricht das Gebiet mit der grösstmöglichen Übereinstimmung (Kat. 12–15) auch etwa dem Dorfkern von Stans, bereits die drei nächsten Überschneidungsgebiete (Kat. 9–11, Kat. 6–8, Kat. 4–5) weichen allerdings erheblich davon ab, v. a., was die Form der Gebiete angeht: Hier finden sich Ausdehnungen sowohl in Richtung Dallenwil als auch in Richtung Stansstad. Sehr grossflächig gezeichnete Gebiete finden sich schliesslich in der letzten Kategorie (Kat. 1–3), deren Ausdehnung im Norden bis nach Hergiswil und im Süden fast bis nach Engelberg reicht – Grenzen, die mit den kantonalen Grenzen Nidwaldens korrespondieren.

Während die Gebiete, die auf der Karte zu sehen sind, allesamt mit dem Begriff *Stans* bezeichnet wurden, findet sich der Begriff *Stans* in der Kategorie *mehrere Orte bzw. Gemeinden* ( $n = 4$ ) ausserdem als Teilbegriff mehrgliedriger Konglomerate wie *Stans-Ennetbürgen* ( $n = 1$ ), *Beckenried-Stans* ( $n = 1$ ), *Emmetten-Stans-Dallenwil-Wolfenschiessen* ( $n = 1$ ) und *Sarnen-Stans* ( $n = 1$ ). Diese Konglomerate, die nebst dem Ortsnamen *Stans* weitere Ortsnamen beinhalten wie *Ennetbürgen*, *Beckenried*, *Emmetten*, *Dallenwil*, *Wolfenschiessen* und (sogar) *Sarnen*, mögen erklären, weshalb die Ausdehnung des Gebietes, das mit *Stans* bezeichnet wird, so heterogen ist: Bei *Stans* haben wir es – im Vergleich zu

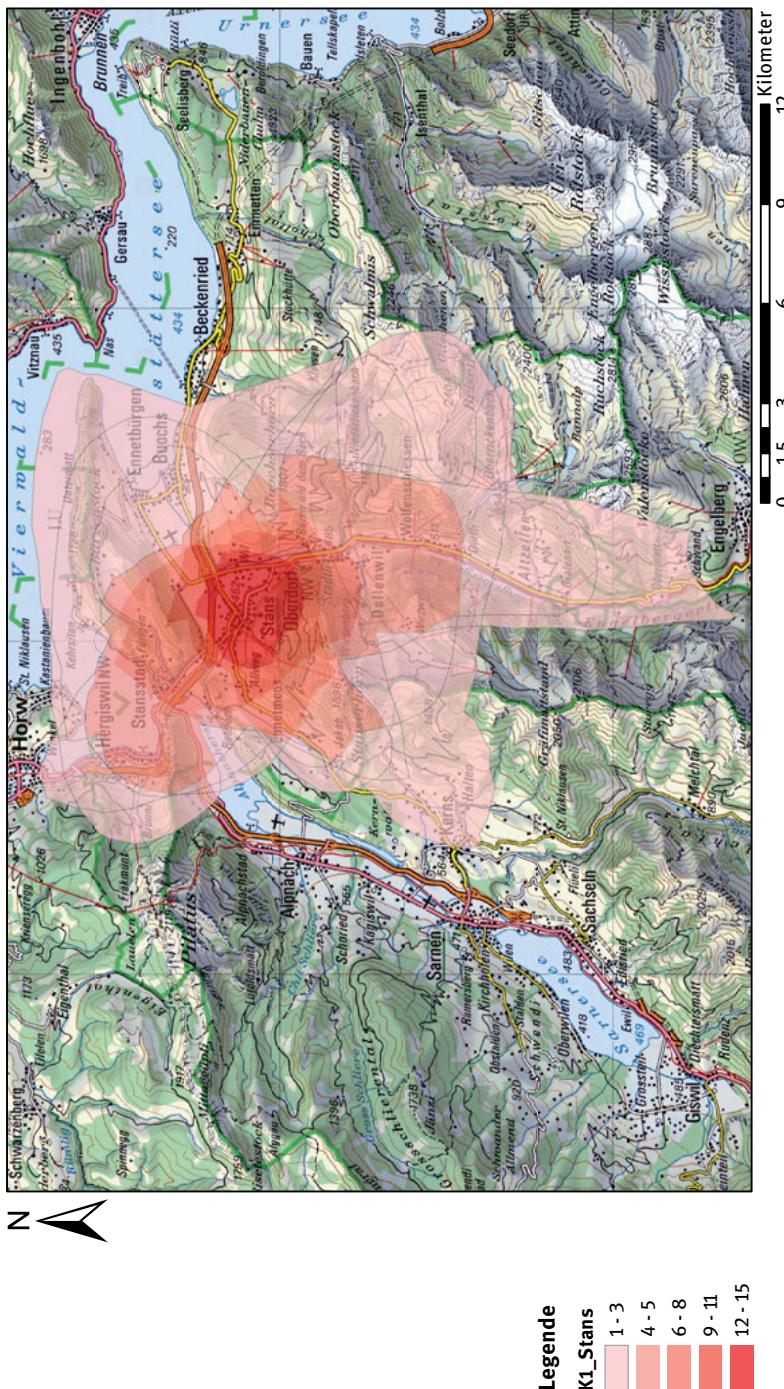


Abb. 16: Heatmap aller handgezeichneten Gebiete mit der Bezeichnung *Stans* (reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA19016))

*Engelberg* und *Lungern* – offenbar mit einer Bezeichnung für einen Dialektraum zu tun, der räumlich weniger eng und präzise gefasst wird. Die erwähnten begrifflichen Konglomerate illustrieren, dass das Dialektkonzept *Stans* nicht nur mit dem Ort *Stans*, sondern auch mit umliegenden Orten in Verbindung gebracht wird.

#### 10.2.1.4 **Giswil**

*Giswil* ist eine Bezeichnung, die von den Probandinnen und Probanden gebraucht wird, um folgendes Dialektgebiet zu benennen (vgl. Abb. 17).

Bei *Giswil* ( $n = 12$ ) haben wir es mit einem Dialekt zu tun, der hinsichtlich seiner räumlichen Ausdehnung im Vergleich zu *Stans* wieder eher homogen beurteilt wird: Die handgezeichneten Gebiete mit der zweit-, dritt- und viertgrößten Überschneidung (Kat. 8–9, 6–7, 4–5) weichen nur unwesentlich vom Gebiet mit der grössten Überschneidung (Kat. 10–12) ab, die Formen der Gebiete sind zueinander ähnlich und von der Ausdehnung her nehmen sie nur wenig zu (ausgehend vom Ort *Giswil* bis hin zu Kleinteil, Rudenz und Diechtersmatt). Nur drei Probanden zeichnen ein grosses Gebiet, das bis nach *Lungern* reicht und auch die Orte *Sachselsn*, *Schwendi* und *Stalden* umfasst (Kat. 1–3): Dieses grosse Gebiet korrespondiert bezüglich seiner Grenzen mit den kantonalen Grenzen zu Bern und in gewisser Weise auch mit der mentalen Grenze zwischen den «oberen», «urigeren» Dialektgebieten (um *Giswil* und *Lungern*) und den «unteren», weniger «urigen» Dialektgebieten (um *Sarnen*).

Die Strategie, die jene Probanden anwenden, die das Gebiet um *Giswil* sehr weit ziehen, spiegelt sich in jenen Gebietsbezeichnungen, in denen *Giswil* nicht für sich alleine, sondern in Zusammenhang mit anderen Orten genannt wird ( $n = 11$ ). In der Kategorie *mehrere Orte bzw. Gemeinden* finden sich Bezeichnungen wie *Giswil-Schwander*<sup>85</sup> ( $n = 1$ ), *Giswil-Stalden* ( $n = 1$ ), *Giswil-Sachselsn* ( $n = 2$ ), *Lungern-Giswil* ( $n = 3$ ), oder noch mehrgliedrigere Bezeichnungen wie *Lungern-Giswil-Schwanden* ( $n = 1$ ) oder *Schwendi-Stalden-Giswil-Lungern* ( $n = 1$ ): Sie alle korrespondieren mit den Flächen der Kat. 1–3 auf der *heatmap* (s. o.). Daneben finden sich zwei weitere Bezeichnungen, die den Ort *Giswil* mit Orten rund um den Kantonshauptort zusammenfassen, bspw. mit *Sarnen* selbst wie in: *Sarnen-Giswil* ( $n = 1$ ) oder mit *Alpnach-Sarnen-Giswil-Sachselsn* ( $n = 1$ ). Diese Probanden

---

<sup>85</sup> Die Bezeichnungen der Probandinnen und Probanden wurden nicht unterschieden hinsichtlich ihrer Referenz auf Orte bzw. auf Personen: Es wurde also kein Unterschied gemacht zwischen Nennungen wie *Giswil-Schwanden* (eine Ortsbezeichnung) und *Giswil-Schwander* (eine Personenbezeichnung); als wichtig erachtet wurde vorliegend einzig die areale Referenzgrösse (hier die Orte *Giswil* und *Schwanden*). Insgesamt sind Nennungen des Typs 1 (Ortsbezeichnungen) viel häufiger als Nennungen des Typs 2 (Personenbezeichnungen).

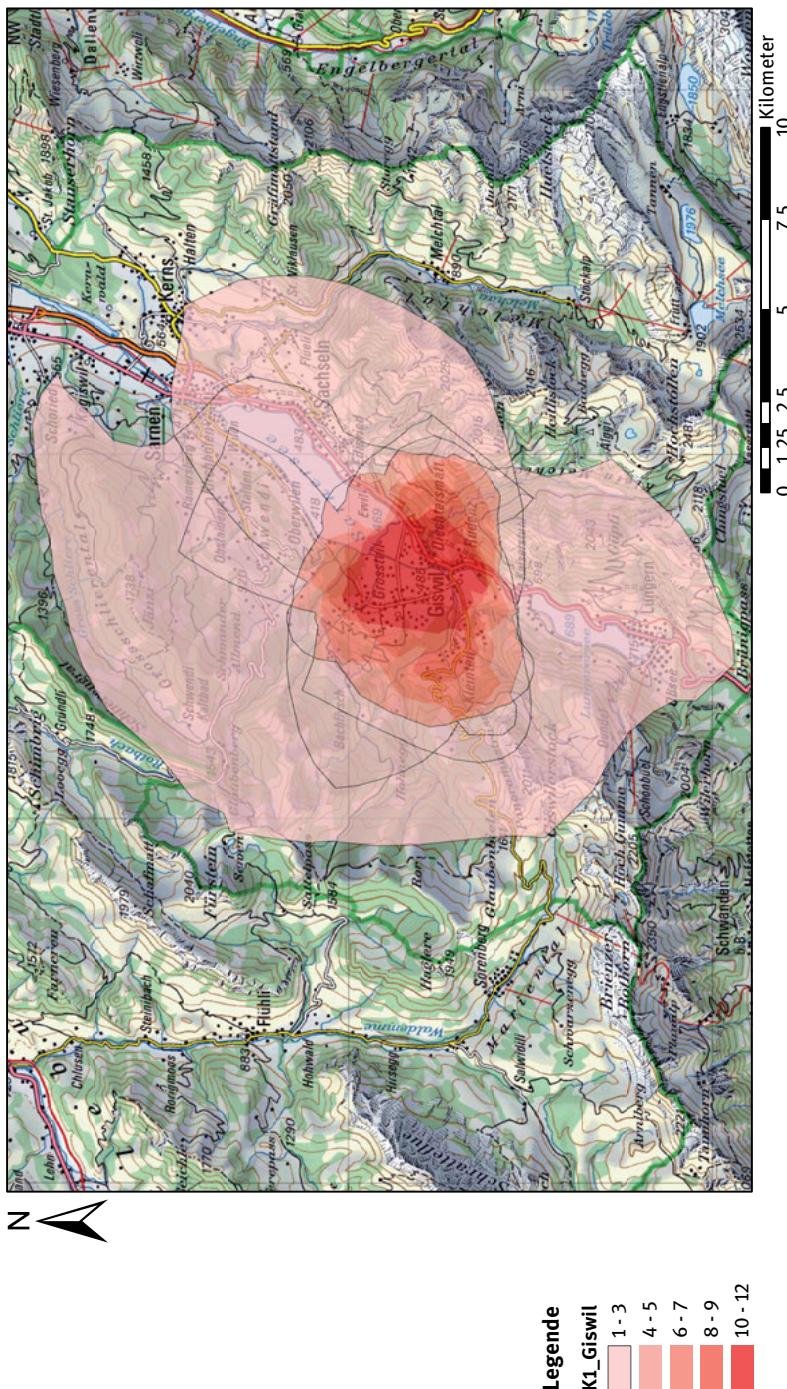


Abb. 17: Heatmap aller handgezeichneten Gebiete mit der Bezeichnung Giswil (reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA19016))

setzen im Vergleich ein sehr weitläufiges Gebiet an und sind damit in der Unterzahl.

Insgesamt lassen sich in Bezug auf den Ortspunkt Giswil zwei Strategien erkennen: Es gibt Bezeichnungen ( $n = 12$ ), die auf Giswil als eigenen Dialekt fokussieren, wobei die räumliche Ausdehnung dieses Dialekts unterschiedlich weit reicht. Daneben – und dies wurde v. a. in den Bezeichnungen der Kategorie *mehrere Orte bzw. Gemeinden* deutlich ( $n = 11$ ) – existieren offenbar auch Konzeptionen, in denen der Giswiler Dialekt nicht für sich alleine steht, sondern zu einem grösseren Dialektgebiet gezählt wird, das häufig zusätzlich den Ort Lungern umfasst.

#### 10.2.1.5 Sarnen

Sarnen ist Ortsname für den Hauptort des Kantons Obwalden, der ebenfalls als Bezeichnung für solche handgezeichneten Gebiete gebraucht wird, die rund um den Ortspunkt Sarnen zu liegen kommen (vgl. Abb. 18). Wirft man einen Blick auf die *heatmap*, wird deutlich, dass *Sarnen* ( $n = 10$ ) – wie bereits schon *Stans*, die Bezeichnung für ein Dialektgebiet rund um den Nidwaldner Kantonshauptort Stans – nicht in erster Linie auf die räumliche Ausdehnung des Ortes Sarnen begrenzt ist, wie das bei *Engelberg*, *Lungern* und z. T. bei *Giswil* zu beobachten war, sondern einen grösseren räumlichen Geltungsbereich hat. Eng um den Ort Sarnen (mit Kägiswil) verläuft einzig das Gebiet, das sich am häufigsten überschneidet (Kat. 9–10). Bereits das Gebiet mit der zweitgrössten Überschneidung (Kat. 7–8) beinhaltet auch den Ort Alpnach, die Gebiete mit der dritt- und viertgrössten Überschneidung (Kat. 5–6 und 3–4) beinhalten zudem die Orte Kerns und Sachseln. In das Gebiet mit den geringsten Überschneidungen fallen dann sogar Orte wie Giswil und Melchtal und knapp auch noch Stansstad.

Blickt man auf die Bezeichnungen der Kategorie *mehrere Orte bzw. Gemeinden*, fällt auf, dass Sarnen ebenso häufig in Kombinationen mit anderen Orten genannt wird ( $n = 10$ ), wie es auch für sich alleine steht ( $n = 10$ ).<sup>86</sup> Es finden sich dort Bezeichnungen wie *Sarnen, Alpnach und Sachseln* ( $n = 1$ ), *Sarnen-Alpnach* ( $n = 1$ ), *Sarnen-Giswil* ( $n = 1$ ), *Sarnen-Kerns* ( $n = 1$ ), *Sarnen-Stans* ( $n = 1$ ), *Sarner-Alpnacher-Kernser* ( $n = 1$ ), *Kerns und Sarnen* ( $n = 1$ ), *Kerns Sarnen* ( $n = 1$ ), *Alpnach-Sarnen* ( $n = 1$ ) und *Alpnach-Sarnen-Giswil-Sachseln* ( $n = 1$ ). Aus diesen Nennungen wird deutlich, dass – wie bei Giswil – auch bezüglich des Ortspunk-

---

<sup>86</sup> Dabei ist es nicht etwa so, dass die Sarnerinnen und Sarnen «ihren» Ort Sarnen jeweils für sich alleine nehmen würden, während die Nicht-Sarnerinnen und Sarnen ihn mit anderen Orten zusammenfassen: Es finden sich sowohl in der Gruppe jener, die Sarnen als exklusives Gebiet kategorisierten, wie auch in der Gruppe jener, die Sarnen zu einer anderen resp. grösseren Kategorie zählten, ähnlich viele Sarnerinnen und Sarner.

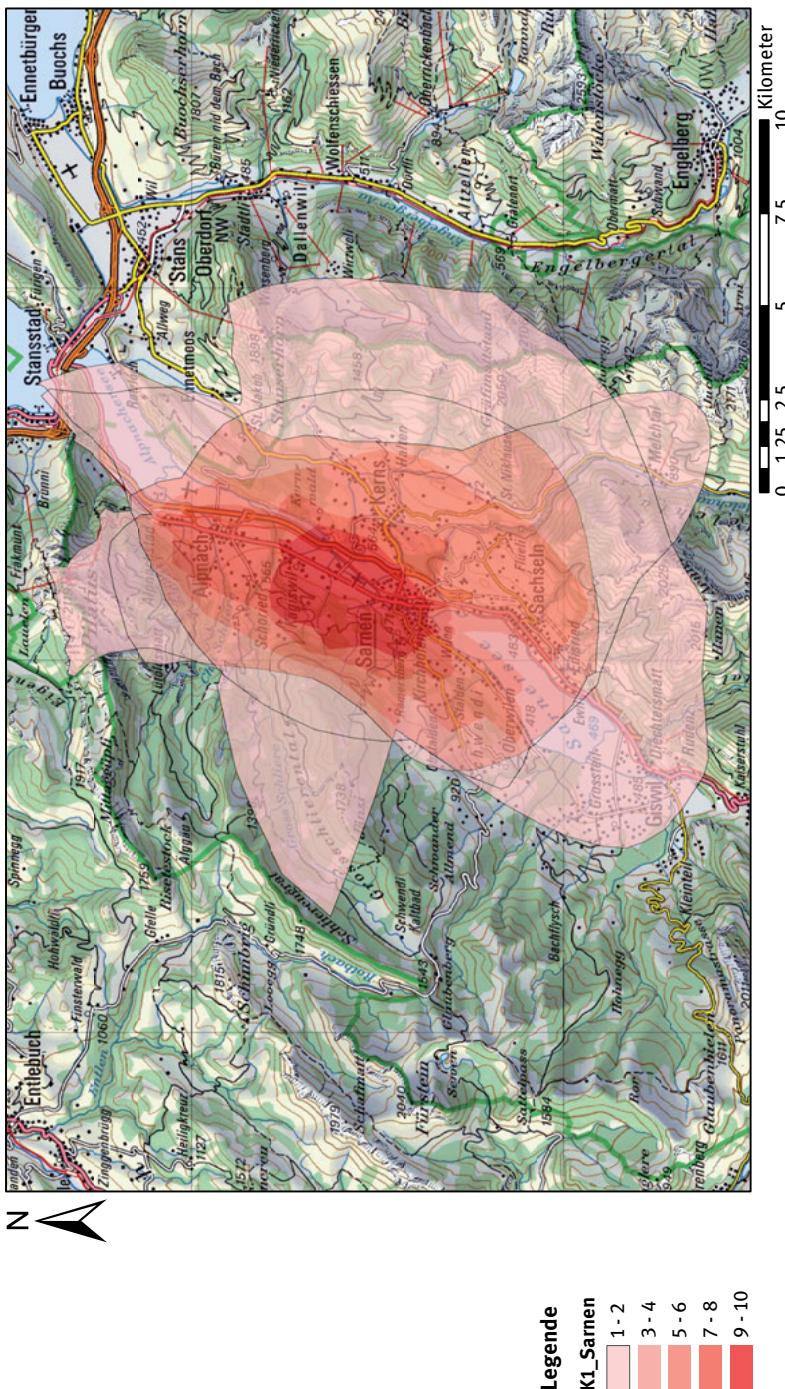


Abb. 18: Heatmap aller handgezeichneten Gebiete mit der Bezeichnung *Sarnen* (reproduziert mit Bewilligung von swissstopo (BA19016))

tes Sarnen zwei Dialektkonzepte kursieren: Ein Konzept, das den Dialekt als Dialekt des Ortes fasst, und ein zweites, das ihn in Zusammenhang bringt mit einem grösseren Dialektgebilde, das auch Dörfer subsumiert wie Alpnach, Kerns oder gar Giswil oder Stans. Dieses zweite Konzept wird von der Wahrnehmung oder der Ideologie geprägt, dass zwischen Ortsdialekten keine Unterschiede (mehr) bestehen, was häufig mit Migration und Mobilität erklärt wird: Die Dialekte seien nicht mehr Dialekte von Orten, wie sie einmal waren, sondern sie seien heute «verwaschen» oder «vermischt». Diese thematisierte «Mischung» von Dialekten zeigt sich in Bezug auf Sarnen denn auch konkret in zwei besonderen Gebietsbezeichnungen (Kategorie *andere*): Zwei Mal wird ein Gebiet, das sich um den Ortspunkt Sarnen erstreckt, mit dem Adjektiv *durchmischt* ( $n = 2$ ) bezeichnet. Begründet wird die wahrgenommene bzw. ideologisch tradierte sprachliche Heterogenität damit, dass der Ortspunkt Sarnen, der Hauptort des Kantons Obwalden, ein grosses Einzugsgebiet und entsprechend viele Zuzüger habe. Dieser Grossraum um Sarnen wird denn auch mit *unteres Gebiet* ( $n = 1$ ) oder mit *mittleres/unteres Sarneraatal* ( $n = 1$ ) bezeichnet.

#### 10.2.1.6 Beckenried

Während die bisher referierten Dialektbezeichnungen je mindestens von einem Sechstel der Probandinnen und Probanden genannt wurden, haben wir es fortan mit Bezeichnungen zu tun, die weniger stark interindividuell repräsentiert sind ( $n \leq 8$ ). *Beckenried* ( $n = 8$ ) macht den Anfang einer Reihe solcher Bezeichnungen. Ihm wird von den Probandinnen und Probanden folgendes Gebiet zugekannt (vgl. Abb. 19).

*Beckenried* wird vom Grossteil der Probandinnen und Probanden, die die Bezeichnung so brauchen, mit einem Gebiet in Verbindung gebracht, das dem Dorfkern Beckenrieds entspricht (Kat. 8 und 7). Die Gebiete, die sich weniger stark überschneiden (Kat. 5–6 und 3–4), umfassen zusätzlich den Ort Emmetten. Ansonsten (Kat. 1–2) finden sich in den Gebieten keine weiteren Dörfer; die Grenzen der Gebiete korrespondieren aber im Süden und Osten mit der Kantongrenze zu Uri und im Norden mit der Kantongrenze zu Schwyz.

*Beckenried* fungiert aber nicht ausschliesslich als singulärer Träger einer Bezeichnung: Fast ebenso häufig wird es zusammen mit anderen Orten in begrifflichen Konglomeraten zusammengefasst ( $n = 6$ ). Hierbei finden sich die Bezeichnungen *Beckenried-Emmetten* ( $n = 2$ ), *Beckenried-Stans* ( $n = 1$ ), *Buochs und Beckenried* ( $n = 1$ ), *Dallenwil-Wolfenschiessen und Beckenried* ( $n = 1$ ), *Ennetbürgen-Buochs-Beckenried* ( $n = 1$ ). Anhand dieser Nennungen lassen sich die Gebiete, die etwas weiter um den Ort Beckenried gezogen sind, besser deuten: Offenbar wird *Beckenried* nicht nur als originaler Ortsdialekt konzeptualisiert, sondern fast ebenso häufig als Teil grossräumigerer Dialektkonzepte, die dann Orte wie

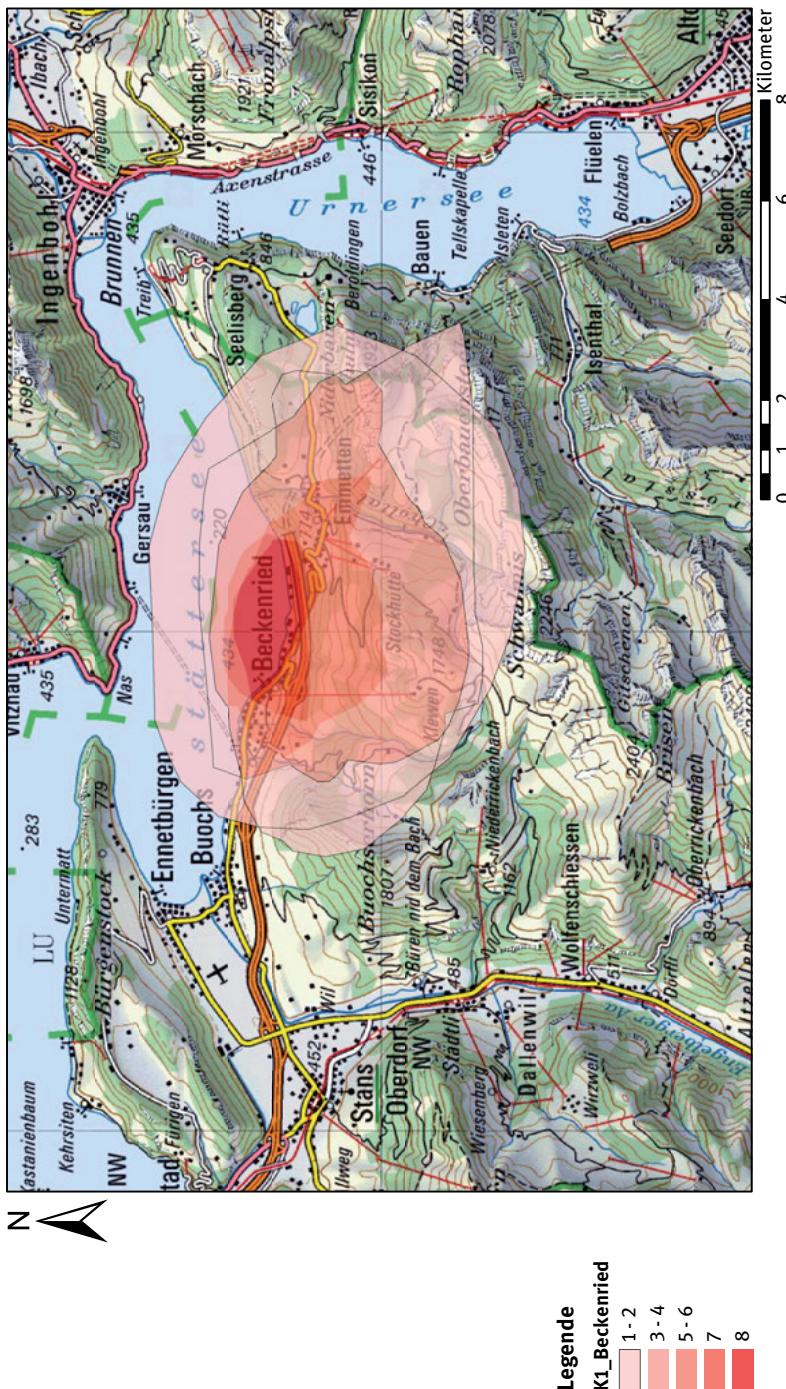


Abb. 19: Heatmap aller handgezeichneten Gebiete mit der Bezeichnung *Beckenried* (reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA19016))

Emmetten, Ennetbürgen, Buochs und z. T. sogar Dallenwil und Wolfenschiessen umfassen. Für die Konzepte, in denen Beckenried mit Buochs und Ennetbürgen zusammengefasst wird, kursieren auch Bezeichnungen wie *See* ( $n = 1$ ), *Seegemeinden* ( $n = 2$ ) und *die vo ändedure* (Seegemeinden) ( $n = 1$ ) (Kategorie: *andere*): Hier ist offenbar der Seeanstoss der Orte ausschlaggebend dafür, dass sie zusammen kategorisiert werden. Wird Beckenried mit Emmetten oder gar mit Dallenwil und Wolfenschiessen zusammengenommen, steckt dahinter wohl jene Strategie, die gemeinhin «urigeren» Nidwaldner Dialekte – zu denen laut Kommentaren der Sprecherinnen und Sprecher der Dialekt von Emmetten und auch jene von Dallenwil und Wolfenschiessen gehören – zusammenzufassen; und dementsprechend auch Beckenried dazuzuzählen.

#### 10.2.1.7 Hergiswil

Mit der Bezeichnung *Hergiswil* ( $n = 8$ ) wird ein Gebiet benannt, das sich um den Ort Hergiswil erstreckt (vgl. Abb. 20). Der maximale Überschneidungsbereich auf der Karte entspricht in etwa den Dorfgrenzen (Kat. 7–8), etwas grösser, in ihrer Ausdehnung allerdings relativ ähnlich, sind die folgenden drei Überschneidungsgebiete (Kat. 5–6, 4, 3), die nebst dem Ort Hergiswil auch noch den Ort Stansstad subsumieren. Das grösste Gebiet, das um den Ort Hergiswil gezogen wird, aber immer noch als *Hergiswil* bezeichnet wird, stammt von zwei Probanden (Kat. 1–2): Sie beziehen in ihren Zeichnungen auch Orte wie Ennetbürgen, Buochs oder Stans mit ein. Spannend ist hierbei, dass alle eingeziehenen Gebiete in Richtung Luzern, d. h. in Richtung Kantongrenze, ziemlich ähnliche Überlappungen haben, die auf der Höhe von Winkel zu liegen kommen; in die andere Richtung allerdings, in Richtung Nidwalden, scheinen die Grenzen interindividuell weniger homogen repräsentiert zu sein.

Der Ortsname *Hergiswil* steht nicht nur für sich allein als Spender für die Gebietsbezeichnungen, in zwei Fällen wird er mit weiteren Ortsnamen zusammengenommen (Kategorie: *mehrere Orte bzw. Gemeinden*) ( $n = 2$ ): Mit Bezeichnungen wie *Hergiswil-Stansstad* ( $n = 1$ ) und *Stansstad-Hergiswil-Kehrsiten* ( $n = 1$ ) wird ein Gebiet bezeichnet, das in seiner räumlichen Ausdehnung stark mit den Gebieten der Kat. 1–2 auf der *heatmap* korrespondiert. Die Vorstellung, dass der Dialekt von Hergiswil nicht unbedingt einzigartig ist, sondern zu einem grösseren Konstrukt gehört, scheint demnach auch vertreten zu sein.

Oft wird auf den Ort Hergiswil und den ihm zugeschriebenen Dialekt auch mit Bezeichnungen referiert, die der Kategorie *andere* angehören. So wird Hergiswil in zwei Fällen begrifflich die Orientierung nach Luzern zugeschrieben: Mit den Bezeichnungen *Richtung Luzern* ( $n = 2$ ) korrespondiert ein Gebiet, das zwar nicht die Stadt Luzern, wohl aber die Orte Horw und Kriens umfasst, die zwischen Hergiswil und der Stadt Luzern liegen. Diese Bezeichnung und das

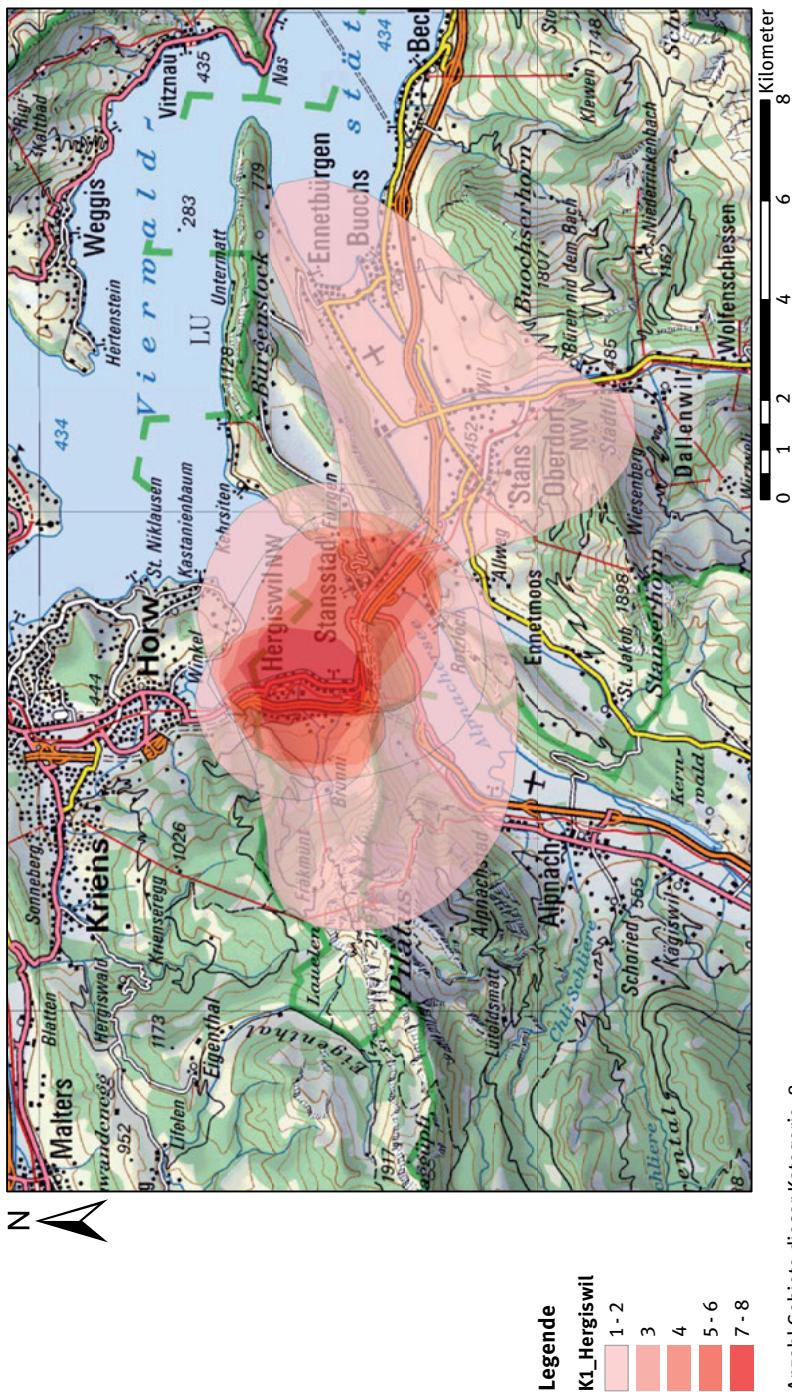


Abb. 20: *Heatmap* aller handgezeichneten Gebiete mit der Bezeichnung *Engelberg* (reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA19016))

dazugehörige Gebiet verleihen einem Konzept Ausdruck, das *Hergiswil* nicht als eigenständigen Dialekt konzipiert, sondern als einen, der seine Eigenheit aus seiner Orientierung nach aussen, nach dem städtischen Luzern schöpft. Ganz in diesem Sinne sind auch die Bezeichnungen *Gemisch* ( $n = 2$ ) zu verstehen, die den Hergiswiler Dialekt nicht als «ursprünglichen» Dialekt, sondern als «unreinen», «vermischten» Dialekt konzeptualisieren. Im Falle von PB25, einem der beiden Probanden, der dem Ort Hergiswil die Dialektbezeichnung *Gemisch* zuweist, dehnt sich das Gebiet, das PB25 dazu zeichnet, von Hergiswil denn auch weit über Luzern hinaus aus, was den Misch-Charakter wohl zusätzlich bildlich illustrieren soll.

Mit dem Ortspunkt Hergiswil werden demnach mehrere Dialektkonzepte verbunden. Einmal existiert das Konzept von *Hergiswil* als Dialekt, der auf den Ort Hergiswil beschränkt ist; dann existieren Konzepte, die – z. T. mit der gleichen Bezeichnung – auf grössere Gebiete referieren, was illustriert, dass der räumliche Geltungsbereich dieser Sprachform weitreichender sein muss. Nicht zuletzt, und das ist wichtig, scheint das Konzept des Gemischs für die Einschätzung dieses Dialekts von Bedeutung zu sein, das einerseits in Bezeichnungen zur Orientierung (*Richtung Luzern*) und andererseits in der Bezeichnung *Gemisch* selbst zum Ausdruck gebracht wird. Wirft man einen Blick auf die inhaltlichen Präzisierungen, die in Zusammenhang mit der Bezeichnung *Hergiswil* fallen, wird deutlich, dass damit nicht im Geringsten – wie etwa im Falle von Engelberg oder Lungern – ein Dialekt bezeichnet werden soll, der sich durch seine Ortsspezifität auszeichnet: Vielmehr wird, auch wenn das Gebiet eng um Hergiswil gezogen wird, dieser Dialekt ebenfalls als «gemischt» und «nach Luzern orientiert» beschrieben. Schlüsse über die Konzeptualisierung von Dialekten einzig aus den handgezeichneten Gebieten der Probandinnen und Probanden abzuleiten, scheint also problematisch: Während in den prominenten Fällen von *Engelberg* und *Lungern* aus den eng gezogenen Gebieten um die Dörfer Engelberg und Lungern – unter Beziehen von Kartenkommentaren – durchaus geschlossen werden kann, dass der Dialekt dort als einzigartiger Ortsdialekt konzeptualisiert wird, wird der Dialekt Hergiswil entschieden als *Gemisch* und nach *Luzern* *orientiert* beschrieben. Dass das Gebiet gleichwohl eng um den Ort Hergiswil gezogen wird, kann mehrere Gründe haben: Der Charakter des Gemischs und der Orientierung nach Luzern wird mit dem Ort Hergiswil in Verbindung gebracht, ohne, dass diesem Charakter bildlich Ausdruck gegeben wird, bspw. damit, dass das Gebiet bis nach Luzern gezeichnet wird. Oder aber mit der engen Umgrenzung wird der Sonderstellung Hergiswils Ausdruck verliehen, die oft thematisiert wird (vgl. Kap. 11): Hergiswil ist auf der einen Seite von seinem Heimatkanton Nidwalden naturräumlich abgeschnitten, auf der anderen Seite durch die kantonale Grenze zu Luzern quasi politisch eingegrenzt. Es

kann gut sein, dass dieser Sonder- bzw. Einzelstellung mit der Zeichnung des Gebietes eng um Hergiswil Ausdruck verliehen wird. So oder so zeigt sich hier, dass es verschiedene Strategien gibt, Konzepte von Dialekten zu Papier zu bringen (gewisse Probanden bezeichnen ein Gebiet, das Hergiswil und Stansstad umfasst, als *Hergiswil*, andere als *Hergiswil-Stansstad*). Bei der Interpretation solcher Daten ist also Vorsicht geboten.

#### 10.2.1.8 Emmetten

Mit *Emmetten* ( $n = 6$ ) wird ein Gebiet bezeichnet, das insgesamt ziemlich genau innerhalb der Ortsgrenzen von Emmetten eingezeichnet wird (vgl. Abb. 21). Sechsmal findet sich dieser Begriff für ein Gebiet, in welchem, in allen Überlagerungskategorien (Kat. 6, 5, 4, 3, 1–2), allein das Dorf Emmetten zu liegen kommt. Den inhaltlichen Kommentaren zum Gebiet *Emmetten* lässt sich entnehmen, dass dieser Dialekt als typischer Ortsdialekt konzeptualisiert wird: Der Dialekt von Emmetten wird gerne als «eigen» bezeichnet und mit sprachlichen Spezifika versehen. Diese Konzeptualisierung findet im homogenen Gebiet, das auf der *heatmap* zu sehen ist, räumlich offenbar seinen Niederschlag.

Nebst der Bezeichnung *Emmetten* fungiert der Ortsname Emmetten weiter im begrifflichen Konglomerat *Beckenried-Emmetten* ( $n = 2$ ), das seine räumliche Entsprechung in den handgezeichneten Gebieten von PB38 und PB56 findet, die darin sowohl den Ort Beckenried als auch den Ort Emmetten berücksichtigen. Einmal noch wird Emmetten mit einem anderen Ort zusammengefasst, allerdings nicht explizit in einer Gebietsbezeichnung: PB20 zeichnet ein Gebiet um Emmetten und Seelisberg und gibt ihm den Namen *Seelisberg*. Im Kommentar erläutert er: «Der Seelisberger – warum sollte der anders sprechen als der Emmetter? Den nehmen wir mit Emmetten zusammen.» Emmetten und Seelisberg in einem Dialektgebiet zu vereinen, kommt eher der Ausnahme als der Regel gleich: Die Probandinnen und Probanden thematisieren gerne die kantone Grenze, die zwischen Emmetten und Seelisberg verläuft, und betonen häufig, dass der Dialekt – obwohl man sich kennt und mag und zusammenarbeitet – doch sehr verschieden sei: «Seelisberger und Emmetter sind Welten.» (PB55)

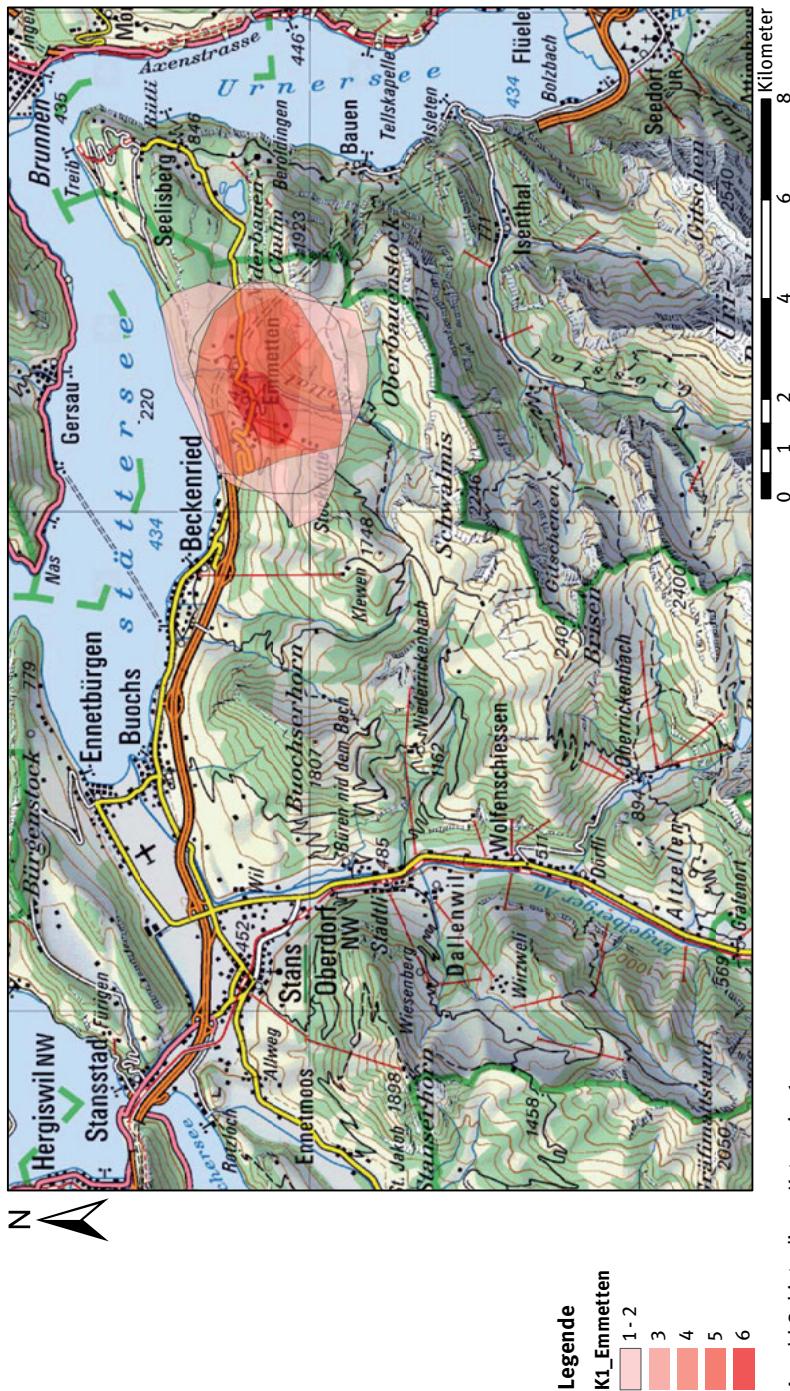


Abb. 21. Heatmap aller handgezeichneten Gebiete mit der Bezeichnung Emmetten (reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA19016))

### 10.2.1.9 Seelisberg

Die Bezeichnung *Seelisberg* ( $n = 6$ ) hat mit der Bezeichnung *Engelberg* gemein, dass sie in keiner anderen Kategorie aufscheint als in der Kategorie *Ort bzw. Gemeinde*. Den Orten, die diesen Bezeichnungen zugrunde liegen, ist eigen, dass sie sich – im Vergleich zu den übrigen Ortspunkten im Untersuchungsgebiet – in räumlich ähnlichen Konstellationen befinden: Der Ort Seelisberg gehört eigentlich zum Kanton Uri, ist verkehrstechnisch aber nur schlecht an den Kanton angebunden, weshalb er diesbezüglich einen Sonderstatus einnimmt, der auch häufig thematisiert wird. Der Ort Engelberg – eine Obwaldner Exklave – ist von den Verkehrswegen und auch naturräumlich von seinem Mutterkanton getrennt. Diese administrativ-räumlichen Umstände mögen mit ein Grund sein dafür, dass sowohl *Seelisberg* als auch *Lugern* als eigenständig wahrgenommen werden.

Betrachtet man die *heatmap* zu *Seelisberg* (vgl. Abb. 22), unterstützen die sich am stärksten überlagernden Gebiete (Kat. 6, 5, 4) diese These: Ihre Grenzen verlaufen dicht um den Ort Seelisberg herum. Die Gebiete der Kategorie 3 und 1–2 hingegen erstrecken sich im Südwesten z. T. bis nach Emmetten, im Nordosten über den Vierwaldstättersee bis in den Kanton Schwyz (Ingebohl, Brunnen, Morschach). PB20, der Seelisberg mit Emmetten zusammennimmt, kommentiert dies, wie bereits erwähnt, damit, dass Leute aus Seelisberg nicht anders sprechen würden als Leute aus Emmetten. Ganz anders schätzt PB16 die Dialekte der Orte Seelisberg und Emmetten ein: Er ist es, der auf der Karte zwischen den Orten Emmetten und Seelisberg eine gerade Linie zieht (im Norden reicht sie bis in den Vierwaldstättersee, im Süden bis nach Bauen), mit dem Kommentar: «Die Seelisberger sprechen dann wieder ganz anders, die sind dann schon Uri angehaucht.» Der Kommentar, dass der Seelisberger Dialekt vom Urner Dialekt beeinflusst ist, findet sich sehr oft: Der Grund dafür mag einerseits in der alltäglichen Erfahrung der Sprecherinnen und Sprecher liegen, die den Seelisberger Dialekt auch tatsächlich als anders klingend wahrnehmen als den Emmetter Dialekt. Andererseits – und das wird in den Kommentaren der Probandinnen und Probanden sehr deutlich – liegt der Grund wohl auch darin, dass Seelisberg als zum Kanton Uri zugehörig konzeptualisiert wird und dem Dialekt dieses Ortes dementsprechend auch eine Urner Färbung zugeschrieben wird (PB16). Ebenfalls verbreitet ist die Einschätzung, dass der Seelisberger Dialekt «nach Schwyz» (PB36) ausgerichtet sei wie auch, und noch spezifischer, «Richtung Brunnen» (PB59), was sich auf der *heatmap* so bemerkbar macht, dass es Gebiete gibt, die über den Vierwaldstättersee hinausragen. Diese Einschätzung korrespondiert mit dem von einzelnen Probandinnen und Probanden thematisierten Umstand, dass die Seelisbergerinnen und Seelisberger früher in Brunnen zur Schule gingen.

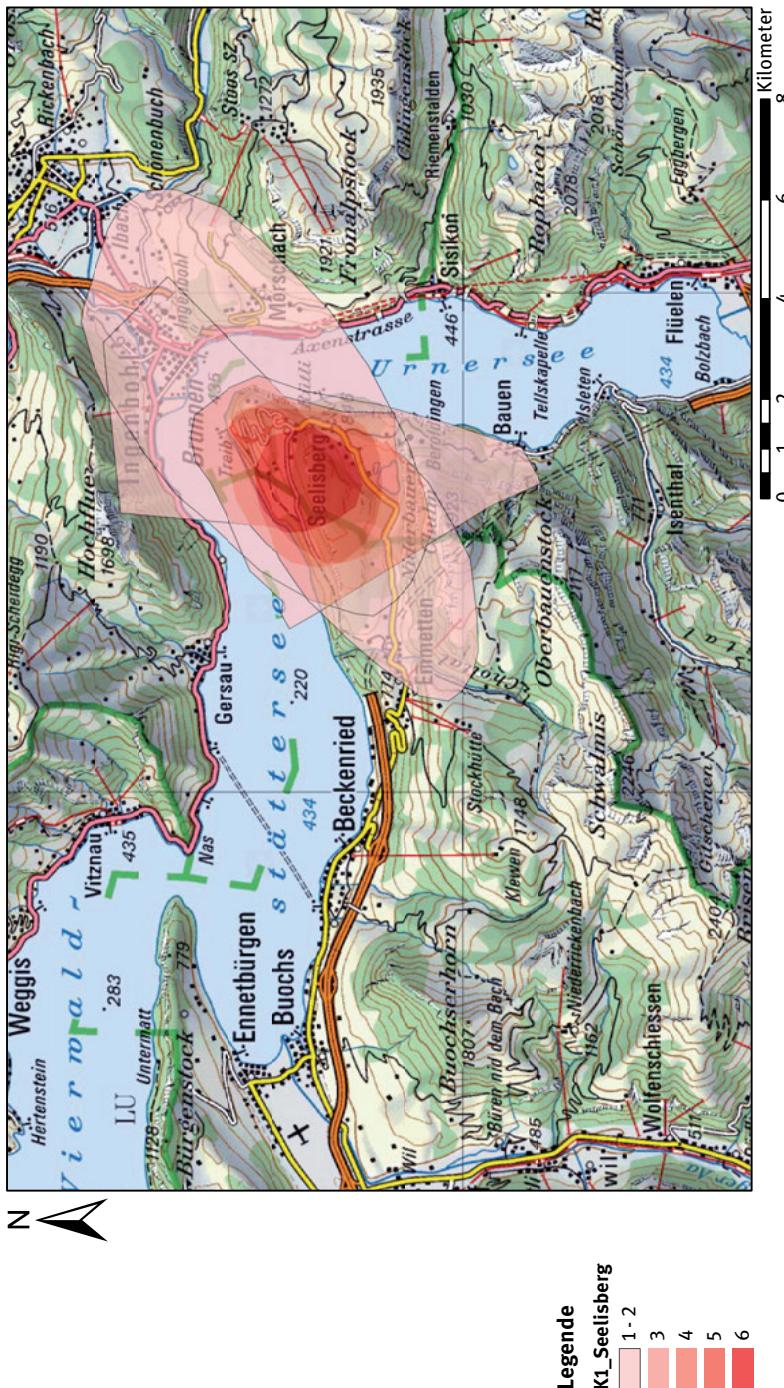


Abb. 22: Heatmap aller handgezeichneten Gebiete mit der Bezeichnung Seelisberg (reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA19016))

Insgesamt wird der Dialekt des Ortes Seelisberg ähnlich konzeptualisiert wie jener des Ortes Hergiswil: Es besteht eine gewisse Übereinkunft darüber, dass sich der Dialekt auf den Ort Seelisberg beschränkt, dies wird aber weniger mit eigenen Spezifika begründet als mit dem Kommentar, dass der Dialekt nach Uri und auch nach Schwyz ausgerichtet sei. Gewisse Probandinnen und Probanden machen diese Ausrichtung bildlich sichtbar, andere nicht; dass dies so unterschiedlich gehandhabt wird, mag wiederum an der speziellen Lage des Ortes Seelisberg liegen, der, administrativ eigentlich zum Kanton Uri gehörig, in einer Enklave oberhalb des Sees und benachbart von Nidwalden zu liegen kommt. Es mag aber auch einfach nur daran liegen, dass gewisse Probandinnen und Probanden Ähnlichkeiten resp. Orientierungen von Dialekten räumlich visualisieren, andere nicht.

#### 10.2.1.10 Übrige

In diesem Kapitel sollen jene Dialektbezeichnungen thematisiert werden, die von weniger als einem Zehntel der Probandinnen und Probanden genannt wurden, die allerdings – da sie alle mindestens ein Merkmal verbindet – durchaus von einem Interesse sind bezüglich der Frage, wie Laien die sie umgebenden Räume als Sprachräume konzeptualisieren. Es handelt sich dabei um die Nennungen *Kerns* ( $n = 5$ ), *Schwanden* ( $n = 5$ ), *Sachseln* ( $n = 4$ ), *Alpnach* ( $n = 3$ ), *Dallenwil* ( $n = 2$ ), *Melchtal* ( $n = 2$ ) und *Wolfenschiessen* ( $n = 2$ ). Aussagen zu diesen Bezeichnungen werden ohne bildlichen Verweis auf die dazugehörigen *heatmaps* gemacht, da die Datengrundlage dafür zu schmal ist. Auf handgezeichnete Gebiete wird nur mündlich Bezug genommen.

All diesen Gebietsbezeichnungen gemein ist, dass die Orte, die als Träger der Bezeichnung fungieren (z. B. *Kerns*), mindestens ebenso häufig für sich alleine in einer Gebietsbezeichnung verwendet werden (z. B. *Kerns*), wie sie auch in Bezeichnungskonglomeraten vorkommen (z. B. *Kerns-Melchtal*) (die einzige Ausnahme hiervon bildet *Schwanden*). Bei vielen ist der Befund sogar jener, dass die Ortsnamen weniger häufig für sich alleinstehen, als dass sie in mehrgliedrigen Bezeichnungen vorkommen.

Beginnen wir mit der Nennung *Kerns*. Diese Bezeichnung findet sich fünfmal in der Kategorie *Ort bzw. Gemeinde* ( $n = 5$ ). Ein Blick auf die dazugehörige *heatmap* macht deutlich, dass das zu *Kerns* zugehörige Gebiet nur in zwei von fünf Fällen entlang der Ortsgrenze eingezeichnet wurde; öfter wurde der Ort *Kerns* – bei der Bezeichnung *Kerns* – mit den Orten *Melchtal*, *Sarnen* oder *Sachseln* zusammengenommen. Zwei der Probanden kommentieren das Gebiet, in welchem sie den Ort *Kerns* untergebracht haben, denn auch mit folgenden Aussagen: «Der Kernser, das ist unser Dialekt. In Melchtal und in Kerns spricht man

fast gleich.» (PB32), «Sonst vom Tonfall her ist es ähnlich, auch zu Sarnen.» (PB28) Ebenso häufig, wie *Kerns* als Bezeichnung alleine vorkommt, wird es zusammen mit anderen Ortsnamen genannt ( $n = 5$ ). Die Bezeichnungen, die so gebraucht werden, sind: *Kerns und Sarnen* ( $n = 1$ ), *Kerns-Melchtal* ( $n = 1$ ), *Kerns-Sarnen* ( $n = 1$ ), *Sarnen-Kerns* ( $n = 1$ ) und *Sarner-Alpnacher-Kernser* ( $n = 1$ ). Diese Bezeichnungen – in denen wieder die bereits genannten Orte Melchtal und Sarnen auftreten – unterstützen die Lesart, dass der Dialekt, der dem Ortspunkt Kerns zugewiesen wird, nicht als traditioneller Ortsdialekt angesehen wird, sondern vielmehr als einem grösseren Dialektgebiet zugehörig, das die genannten Orte mitumfasst.

Die Bezeichnung *Schwanden* bildet in diesem Kapitel dahingehend eine Ausnahme, als *Schwanden* in der Kategorie *Ort bzw. Gemeinde* ( $n = 5$ ) mehr Einträge hat als in der Kategorie *mehrere Orte bzw. Gemeinden* ( $n = 2$ ). *Schwanden* scheint sprachlich also durchaus (auch) als eigenständig wahrgenommen und tradiert zu werden, was man von den übrigen Gebietsbezeichnungen innerhalb dieser Kategorie nicht sagen kann. Dies lässt auch ein Blick auf die *heat-map* gewahr werden, wo *Schwanden* ( $n = 5$ ) von der Grösse und Form her recht einheitlich bewertet wird. Das Gebiet, das dieser Bezeichnung zugewiesen wird, bedeckt jene Seite des Sarnersees, die Sachseln gegenüberliegt, und beinhaltet einzig den Ort Schwanden und keine weiteren grösseren Dörfer. Die Idee, die damit zu Papier kommt, scheint jene zu sein, dass es sich beim Schwander Dialekt um einen eigenständigen Dialekt handelt: Der Dialekt wird von den Probandinnen und Probanden denn auch als «urchig» (PB45) und «speziell» (PB40) beschrieben. Nicht zuletzt kursiert für den Ort Schwanden das Diktum: «*D Schwander si nid wi ander.*» (PB37) Wird der Dialekt von Schwanden nicht als «eigenständige» Varietät konzeptualisiert ( $n = 2$ ), so wird er mit den Dialekten der Orte Lungern und Giswil zusammengefasst: PB12 etwa referiert auf ein Gebiet rund um Schwanden mit der Bezeichnung *Giswil-Schwander* und PB37 mit *Lungern-Giswil-Schwanden*. PB27 bezeichnet ein Gebiet, das Schwanden miteinschliesst, sogar explizit als *Gemisch zwischen Sarnen und Giswil*. Insgesamt überwiegt aber doch die Lesart von *Schwanden* als eigenständige sprachliche Varietät; in der Konzeption in Kombination mit *Lungern* oder *Giswil* wird wiederum das «urige» Element des Dialektes herausgestrichen.

Mit der Bezeichnung *Sachseln* ( $n = 4$ ) wird ein Gebiet bezeichnet, das sich um den Ort Sachseln zieht. Spezifikationen dazu finden sich in den Kommentaren wenige, ausser, dass PB42 findet, der Sachsler Dialekt sei nahe beim Sarner Dialekt, und PB28, der Sachsler Dialekt passe zu Kerns. Viel häufiger als in der Einzelnennung *Sachseln* findet sich der Ortsname *Sachseln* in Begriffskonglomeraten ( $n = 7$ ) wie *Sachseln-Giswil* ( $n = 1$ ), *Alpnach-Sarnen-Giswil-Sachseln* ( $n = 1$ ), *Giswil-Sachseln* ( $n = 2$ ), *Melchtal-Sachseln* ( $n = 2$ ), *Sarnen, Alpnach und Sachseln* ( $n = 1$ ),

was dafürspricht, dass der Dialekt des Ortes Sachseln nicht unbedingt als Ortsdialekt konzeptualisiert wird, sondern als Teil grösserer Dialektverbünde.

Bei *Alpnach* ( $n = 3$ ) finden sich drei Bezeichnungen, mit denen ein Gebiet korrespondiert, das rund um den Ort Alpnach eingezeichnet wird. Inhaltlich wird dieses eng gefasste Gebiet allerdings nicht als spezifischer Ortsdialekt, sondern als «ähnlich wie Sarnen» (PB27) oder «gegen das Luzernische» (PB43) konzeptualisiert (vgl. dazu die Ausführungen zu *Hergiswil* und zu *Seelisberg*). Dass der Dialekt, der in Alpnach gesprochen wird, einer ist, der sich nicht auf den Ort Alpnach beschränkt, sondern auch für weitere Gebiete Gültigkeit hat, zeigen die häufig vorkommenden Begriffskonglomerate, in denen *Alpnach* als Teilbegriff fungiert ( $n = 5$ ): *Alpnach-Sarnen* ( $n = 1$ ), *Alpnach-Sarnen-Giswil-Sachseln* ( $n = 1$ ), *Sarnen, Alpnach und Sachseln* ( $n = 1$ ), *Sarnen-Alpnach* ( $n = 1$ ), *Sarner-Alpnacher-Kernser* ( $n = 1$ ). Auch mit Bezeichnungen wie *mittleres/unteres Sarneraatal* ( $n = 1$ ), *Sarneraatal* ( $n = 1$ ) und *unteres Gebiet* ( $n = 1$ ) wird u. a. auf den Ort Alpnach referiert – der Dialekt von Alpnach tritt demnach weniger als Dialekt eines Ortes in Erscheinung, sondern als Teil des Dialektes des Sarneraatal, das von den Probanden übereinstimmend als dialektale Misch-Region konzeptualisiert wird (vgl. Kap. 11.5.1).

Dasselbe gilt für *Dallenwil* ( $n = 2$ ), das allein von PB42 und PB65 so bezeichnet wird. PB42 und PB65 bringen damit einen räumlichen Geltungsbereich in Verbindung, der nicht nur den Ort Dallenwil, sondern auch die Orte Wolfenschiessen und in einem Fall den Ort Altzellen beherbergt. Auch die übrigen Bezeichnungen (Kat. *mehrere Orte bzw. Gemeinden*) weisen darauf hin, dass *Dallenwil* weniger als eigenständig, sondern vielmehr als Teil eines grösseren Ganzen konzeptualisiert wird ( $n = 6$ ): *Dallenwil-Wolfenschiessen* ( $n = 4$ ), *Dallenwil-Wolfenschiessen und Beckenried* ( $n = 1$ ), *Dallenwil-Wolfenschiessen-Altzellen-Oberrickenbach* ( $n = 1$ ). Die letztgenannte Bezeichnung – die fast alle grösseren Dörfer des Engelbergertals umfasst – illustriert schön, dass der Dialekt von Dallenwil als Teil des Dialektes des *Tals* ( $n = 2$ ) bzw. als Teil derer *vo hinnefüre* ( $n = 1$ ) konzeptualisiert wird.

Zuletzt noch zu *Melchtal* ( $n = 2$ ): Mit dieser Bezeichnung korrespondiert ein Gebiet, das vom Ort Melchtal über die Stöckalp bis zur Frutt reicht. Dieser Dialekt ist interindividuell am schwächsten repräsentiert, finden sich neben der Bezeichnung *Melchtal* nur gerade drei weitere ( $n = 3$ ), nämlich *Kerns-Melchtal* ( $n = 1$ ) und *Melchtal-Sachseln* ( $n = 2$ ) (Kategorie *mehrere Orte bzw. Gemeinden*). Dieser Umstand ist auch auf der Übersichtskarte (Abb. 11) ersichtlich, wo das Gebiet um Melchtal nur schwach rot eingefärbt ist.

### 10.2.2 Dialektkonzepte, die sich auf Kantone beziehen

Tab. 8 verzeichnet die frequentesten Kategorienbezeichnungen ( $n > 5$ ) der Ebene *Kanton*.

**Tab. 8:** Nennungen zur Kategorie *Kanton*, sortiert nach Häufigkeit ( $n > 5$ )

Kategorie	Nennungen
Nidwalden	30
Obwalden	19

Beziehen sich die Probandinnen und Probanden im *draw-a-map-task* zum Nahraum auf die Grösse *Kanton*, geschieht dies in erster Linie mit Referenz auf die beiden eigenen Kantone *Nidwalden* ( $n = 30$ ) und *Obwalden* ( $n = 19$ ). Daneben wurden, mit viel weniger hohen Nennungen, *Luzern* ( $n = 5$ ), *Uri* ( $n = 4$ ), *Schwyz* ( $n = 3$ ) und *Bern* ( $n = 1$ ) genannt, was wohl in erster Linie darauf zurückzuführen ist, dass an den Rändern der zu bearbeitenden Karte diese vier Kantone – die an die Kantone Ob- und Nidwalden angrenzen – unterschiedlich deutlich erkennbar waren. Aufgrund der geringen Anzahl Nennungen ( $n < 5$ ) – die Probandinnen und Probanden waren offenbar auf ihre Heimkantone fokussiert – werden diese Nennungen nicht weiter berücksichtigt.

#### 10.2.2.1 Nidwalden

Mit *Nidwalden* ( $n = 30$ ) wird ein Gebiet bezeichnet, dessen räumliche Ausdehnung auf der untenstehenden *heatmap* visualisiert ist (vgl. Abb. 23). Während die grösste Übereinstimmung der Gebiete (Kat. 23–28) die grössten Orte im Raum Stans und im Engelbergtal integrieren, subsumieren die Kategorien 6–9 bis und mit 18–22 zusätzlich die sogenannten Seegemeinden und Emmetten. Nur gerade vier Probanden zählen auch Hergiswil und Seelisberg und gar Kerns zu *Nidwalden*, was bemerkenswert ist: Während Seelisberg und Kerns nämlich zu je anderen Kantonen gehören, zu Uri und Obwalden, wäre Hergiswil sehr wohl Teil des Kantons Nidwalden, wird sprachlich aber dezidiert nicht da-zugezählt.

Nebst der Bezeichnung *Nidwalden* finden sich weitere Bezeichnungen, die die Prominenz des Konzepts – man bedenke, dass es sich hier um eine Nahraumkarte handelt – unterstreichen: *breiter Nidwaldner Dialekt* ( $n = 1$ ), *eigentlicher Nidwaldner Dialekt* ( $n = 1$ ), *Nidwaldner Dialekt* ( $n = 2$ ).

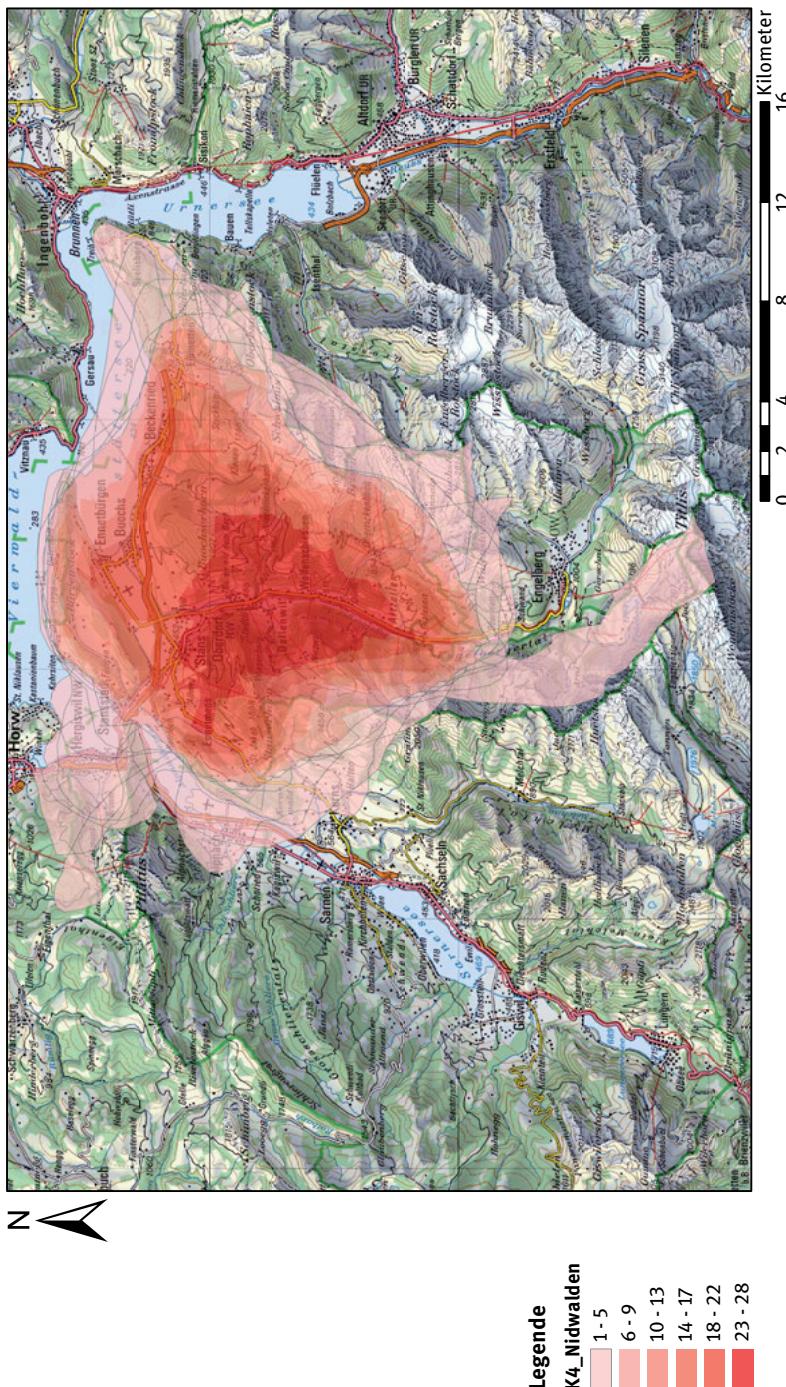


Abb. 23: Heatmap aller handgezeichneten Gebiete mit der Bezeichnung *Nidwalden* (reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA19016))

### 10.2.2.2 Obwalden

Die *heatmap* zu *Obwalden* ( $n = 19$ ) ist ähnlich gestaltet wie jene zu *Nidwalden* (vgl. Abb. 24). Das Gebiet mit der grössten Überlappung (Kat. 14–18) umfasst den Kern des Sarneraatal mit dem Hauptort Sarnen und den Dörfern Kerns, Sachseln und Giswil. In den nächsten drei Überlappungsgebieten (Kat. 11–13, 8–10, 5–7) finden sich überdies die Orte Alpnach und Lungern – beides Orte, die je nach Konzeption als etwas Eigenes aufgefasst werden: Lungern aufgrund des «urtümlichen» Dialekts, Alpnach aufgrund seiner Nähe zu Luzern. Die restlichen drei Probanden (Kat. 1–4) berücksichtigen beim Einzeichnen ihres Gebietes die Kantonsgrenze, zwei sogar den Ort Engelberg.

Dass auch der Obwaldner Dialekt einen prominenten Status hat, davon zeugen drei Nennungen der Form *Obwaldner Dialekt* ( $n = 3$ ).

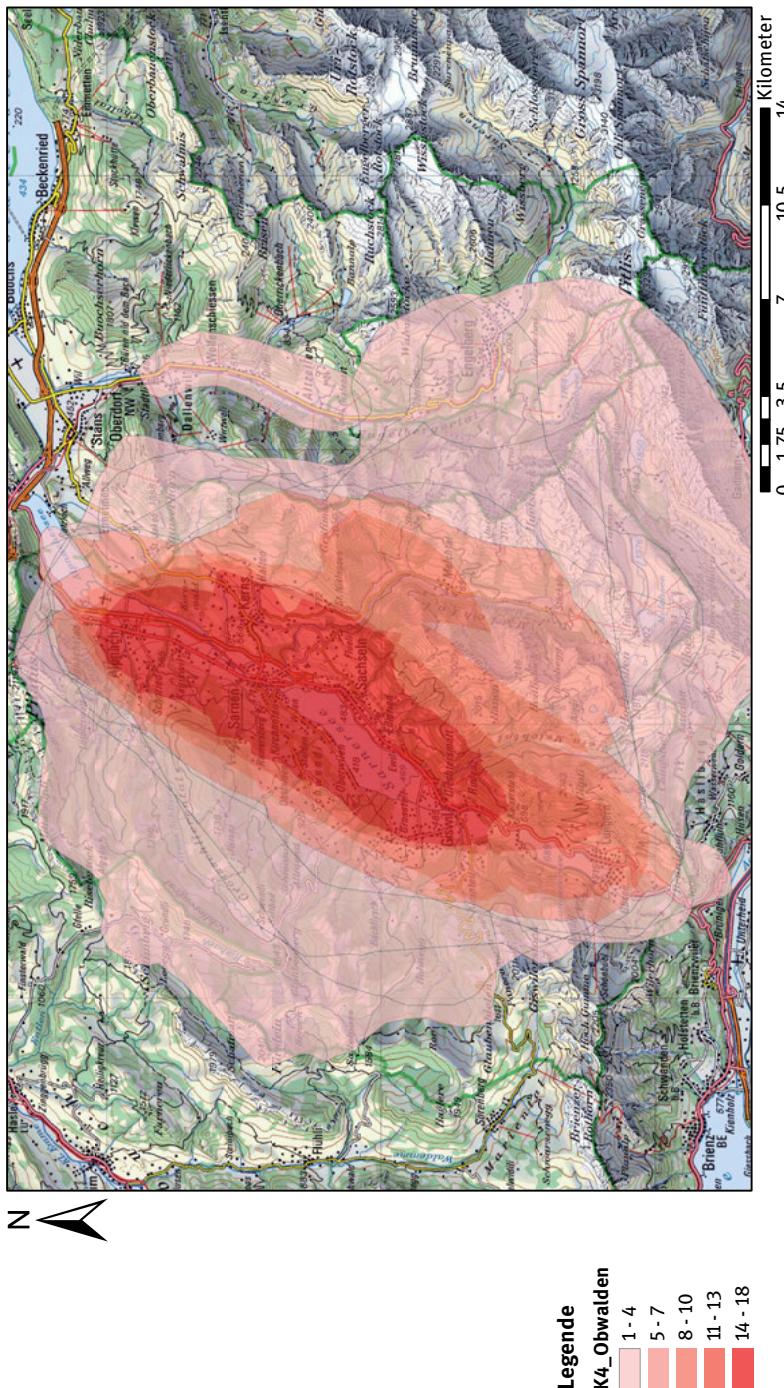


Abb. 24: Heatmap aller handgezeichneten Gebiete mit der Bezeichnung *Obwalden* (reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA19016))

### 10.3 Zusammenfassung

Im ersten Ergebniskapitel wurde diskutiert, wie die Probandinnen und Probanden den sie umgebenden Raum als Sprachraum mental strukturieren. Insgesamt kann bestätigt werden, was auch Stoeckle (2014, 380–384) aus seiner Studie berichtet: Die Probandinnen und Probanden teilen diesen Raum nicht radial auf, was dessen sprachliche Konfiguration betrifft, sondern wählen bestimmte Gebiete aus und erklären sie zu Dialekträumen, während andere mögliche Gebiete nicht berücksichtigt werden. Diese Selektion macht Analysen wie die eben präsentierten möglich, die Aufschluss darüber geben, welche Strategien die Probandinnen und Probanden bei solchen Aufgaben verfolgen.

Der erste Zugang versuchte methodisch über den Vergleich zwischen den handgezeichneten Gebieten (resp. der Aggregation dieser Gebiete zu einer *heat-map*) und den für die Probandinnen und Probanden kulturell bedeutsamen Räumen Aussagen zu machen über die Strategien der Probandinnen und Probanden, anhand derer sie Dialektkonzepte eine räumliche Dimension zuweisen. Dabei wurde deutlich, dass sich die Probandinnen und Probanden an politischen, sozialen wie auch naturgebundenen Räumen orientieren. Solche Ergebnisse finden sich auch bei Stoeckle, der in seiner Untersuchung ebenfalls politische Orientierungsgrößen wie die Staatsgrenze (Stoeckle 2014, S. 366) oder Landkreisgrenzen (Stoeckle 2014, S. 367) ausmacht sowie Orientierungsgrößen natürlicher Art (Stoeckle 2014, S. 369).<sup>87</sup> Stoeckle stellt in seiner Arbeit bezüglich solcher Orientierungsgrößen eine Hierarchie auf: Die Staatsgrenze, so ist er mit Rückgriff auf die sich an dieser Stelle überdurchschnittlich bündelnden Gebietsgrenzen überzeugt, sei innerhalb seiner Untersuchungsanlage – die sich um die Konzeptualisierung des Dreiländerecks dreht – die wichtigste Orientierungsgroßesse. Das Verhältnis der weiteren Orientierungsgrößen zueinander erachtet er demgegenüber als schwieriger zu klären (Stoeckle 2014, S. 387). Mit Blick auf meine Ergebnisse

---

<sup>87</sup> Als weitere Orientierungsgroßesse stellt sich bei Stoeckle die Konfessionsgrenze heraus (Stoeckle 2014, S. 366), die in den vorliegenden Daten allerdings kaum thematisiert wurde. Dies mag daran liegen, dass das Gebiet, auf das sich die Probandinnen und Probanden bei der *draw-a-map*-Aufgabe konzentrierten, dem Territorium der Kantone Ob- und Nidwalden entsprach (vgl. dazu das Ergebnis, dass fast nur Dialektkonzepte thematisiert wurden, die innerhalb der Kantongrenzen lagen; Dialekte ausserhalb wurden kaum erwähnt). Die Kantone Ob- und Nidwalden sind beide durchwegs katholisch geprägte Kantone, weshalb die Konfession innerhalb dieser beiden Kantone nicht zur Legitimation von Kategorisierungen herangezogen werden kann. Der Kanton Bern, der ennet dem Brünig zu liegen kommt, hingegen ist durchwegs protestantisch: Dass die eingezeichneten Gebiete auch an der Grenze zum Kanton Bern hielten, mag u. a. darauf zurückzuführen sein, dass dort nicht nur die politische, sondern auch die konfessionelle Grenze eine Rolle spielte. Explizit thematisiert wurde dieser Umstand aber kaum.

würde ich stark dafür votieren, dass die Frage danach, welche einzelnen Einflussfaktoren nun bestimmend sind bezüglich der Konzeptualisierung von Sprachräumen, auch nicht zielführend ist im Hinblick auf die Identifikation relevanter Steuerungsgrößen. Wahrscheinlicher nämlich, als dass sich Menschen bei der mentalen Strukturierung ihrer sprachlichen Umgebung an einzelnen Größen orientieren, ist, dass sie sich an einem Konvolut derselben orientieren (vgl. dazu den theoretischen Hinweis auf die *erlebten Räume*): Wichtig bei der Orientierung ist dabei einzig, welchen Größen die Probandinnen und Probanden eine gewisse Bedeutung beimessen. Werden sie nach sprachlich ähnlichen Gebieten gefragt, transponieren sie diese Frage nämlich offenbar unbewusst auf andere Bereiche wie die politische, soziale oder naturräumliche Ebene. Gebiete, die interindividuell prominent als sprachlich ähnlich repräsentiert sind, sind auch solche Gebiete, die in politischer, sozialer und naturräumlicher Hinsicht für die Probandinnen und Probanden eine gewisse Bedeutung haben. Nicht selten überlagern sich solche bedeutungsvollen Räume auch (vgl. die Ausführungen zu Engelberg, Lungern und dem Sarneraatal).

Der zweite Zugang versuchte über Gebietsbezeichnungen, damit korrespondierende Gebiete und mit diesen Gebieten in Verbindung gebrachte weitere Wissensinhalte bspw. über den Dialekt oder die Bewohner zu eruieren, welche Dialektkonzepte bei den Probandinnen und Probanden prominent interindividuell repräsentiert sind. Gezeigt hat sich dabei, dass das Konzept des Ortsdialekts am frequentesten vertreten ist, gefolgt vom Konzept des Kantonsdialekts. Das Konzept, auf das am dritthäufigsten zurückgegriffen worden ist, ist jenes des Mehr-Ort-Dialekts – wobei man sich hier natürlich fragen kann, ob dieses Konzept nicht einfach eine Unterkategorie des erstgenannten Ortsdialekts darstellt.<sup>88</sup> Wichtig weniger aufgrund ihrer Frequenz als vielmehr aufgrund ihrer

---

<sup>88</sup> Eingangs dieses Kapitels wurde darauf hingewiesen, dass die handgezeichneten Karten der Probandinnen und Probanden in den meisten Fällen dem Kartentyp «Knotenpunktwissen» und dem Kartierungstyp «selektiver Kartierungstyp» entsprechen (vgl. Fussnote 78). Dabei stellt sich die Frage, warum genau diese Karten- resp. Kartierungstypen vorherrschend sind und nicht etwa «streckenwissenbezogene» (Anders 2010b, S. 192) Karten- oder «autozentrische» (Anders 2010b, S. 198) resp. «exhaustive» (Anders 2010b, S. 196) Kartierungstypen, die in anderen wahrnehmungsdialektologischen Studien durchaus vorkommen. Vor dem Hintergrund der präsentierten Ergebnisse lässt sich nun vermuten, dass die Probandinnen und Probanden den Kartentyp «Knotenwissen» dem Kartentyp «Streckenwissen» in der Regel vorziehen, da sie mit einer Nahraumkarte konfrontiert sind, die bei ihnen v. a. die Kategorie «Ortsdialekt» aktiviert. Aus diesem Grund suchen die Probanden Orte, denen sie dann Dialekte zuteilen – und generieren somit in erster Linie Karten der Kategorie «Knotenpunktwissen». Natürlich gibt es auch Probanden, die sich an Grenzverläufen orientieren (Typ «Streckenwissen»), aber die sind in der Unterzahl. Die Frage, warum bei den Kartierungstypen eher selektive und nicht exhaustive Strategien auszumachen sind, hängt m. E. mit dem ersten Punkt zu-

besonderen Qualität zeigten sich Bezeichnungen, die auf inhaltliche Aspekte von Dialektgebieten Bezug nehmen, so wie wenn etwa der Dialektraum um Sarnen als *Gemisch* bezeichnet wird oder der Dialektraum um Hergiswil als nach *Luzern* orientiert.

Bezüglich der Kategorie Ortsdialekt ( $n = 171$ ) ist nun Folgendes relevant: Es gibt im Untersuchungsgebiet offenbar Ortsdialekte, die prominenter interindividuell repräsentiert sind als andere (vgl. dazu die Ausführungen von Stoeckle 2014, S. 366–367, zu «stereotypisierten Gebieten»). An erster Stelle ist dies der Engelberger Dialekt, gefolgt vom Lungerer Dialekt. Diese beiden Dialekte haben gemein, dass auf sie nicht nur mit den Ortsnamen *Engelberg* und *Lungern*, sondern explizit mit der Formulierung *Engelberger* bzw. *Lungerer Dialekt* referiert wird. Dies widerspiegelt, dass diese Dialekte gemeinhin als «typische», «echte», «urige» Dialekte gelten, was in den Kartenkommentaren auch zur Geltung kommt.

Ortsnamen, die – wie Engelberg und Lungern – ebenfalls häufiger singulär zur Bezeichnung eines Dialektgebiets gebraucht werden, als dass sie in Kombination vorkommen, gibt es einige weitere: Darunter finden sich die Bezeichnungen *Stans*, *Beckenried*, *Hergiswil*, *Emmetten*, *Seelisberg* und *Schwanden*. Diesbezüglich zeigte sich, dass die singuläre Nennung eines Ortsnamens nicht – wie man vielleicht annehmen könnte – automatisch bedeutet, dass der betreffende Dialekt auch als ortsspezifisch oder typisch beurteilt wird. Wohl ist dies bei *Stans*, *Beckenried*, *Emmetten* und *Schwanden* der Fall, diese Dialekte werden eher für «speziell» gehalten, nicht aber bei *Hergiswil* oder *Seelisberg*. Bei *Hergiswil* wird viel eher thematisiert, dass dieser Dialekt nach Luzern orientiert sei; bei *Seelisberg*, dass er zum Kanton Uri gehöre.

Ortsnamen, die häufiger (oder gleich häufig) in Kombination mit anderen Ortsnamen gebraucht werden, sind *Giswil*, *Sarnen*, *Kerns*, *Sachslen*, *Alpnach*, *Dallenwil* und *Melchtal*. Auch hier sind die Gründe dafür, weshalb Ortsnamen zusammengefasst werden, um Dialektverbünde zu repräsentieren, unterschiedlich: Im Falle von *Giswil* etwa erscheint der Ortsname *Giswil* fast ebenso häufig auch in Zusammenhang mit Ortsnamen wie *Lungern* oder *Schwanden*, womit

---

sammen: Die Probanden gehen von Ortsdialekten aus und zeichnen ausgehend vom Ort die Ausdehnung des Dialekts ein. Sie verfolgen nicht das Ziel, die Karte möglichst gleichmäßig aufzuteilen, sondern sind darauf aus, die einzelnen Ortsdialekte möglichst sichtbar zu machen – was beim selektiven Kartieren besser gelingt als beim exhaustiven. Dass nicht autozentrisch vorgegangen wird, liegt an der Kleinräumigkeit der vorgelegten Grundlagekarte: Die Probandinnen und Probanden kennen sich im Gebiet, das sie auf der Karte abgebildet einteilen sollen, aufgrund ihrer Alltagserfahrung gut aus. Das heisst, sie haben nicht nur Kenntnis vom eigenen Dialekt und dessen Ausdehnung, sondern auch eine ziemlich genaue Vorstellung von den übrigen Dialekten und Dialektgebieten, die sie in den Zeichnungen ebenso würdigen.

ein Konzept thematisiert wird, das den «oberen Teil» des Sarneraatal als dialektal «urtümlich» beschreibt. Bei *Sarnen* hingegen zeigte sich, dass dieser Ortsname mit Namen von Orten zusammengefasst wird, die allesamt im unteren Sarneraatal zu liegen kommen; wohl um auch explizit an der Bezeichnung festzumachen, dass im Sarneraatal – das von den jeweils genannten Ortsnamen quasi begrifflich vertreten wird – der Dialekt nicht mehr so gesprochen werde, wie früher, sondern sich alles «vermischt». Die Bezeichnungen *Kerns*, *Sachselsn*, *Alpnach*, *Dallenwil* und *Melchta* schliesslich lassen sich inhaltlich zusammenfassen: Es handelt sich dabei um Bezeichnungen von Dialekten resp. um Dialektkonzepte, die die besagten Dialekte nicht als spezifisch Ortsdialekte, sondern einem grösseren Dialektverbund zugehörig erfassen, wohl aus dem Grund – so kann man den Kommentaren entnehmen – dass ihnen keine Eigenheit zugeschrieben werden kann.

Inhaltlich weisen die Ergebnisse zu den Kategorien *Ort bzw. Gemeinde* resp. *mehrere Orte bzw. Gemeinden* insgesamt darauf hin, dass – bei vorliegender methodischer Anlage, d. h. bei dem vorgelegten lokalen Kartenausschnitt – die Kategorie Ortsdialekt als *basic-level*-Kategorie eingestuft werden kann. Dies entspricht bei einem eher regionalen oder überregionalen Kartenausschnitt der Kategorie Kantonsdialekt (vgl. dazu Christen 2010; die Kategorie *Kanton* ist im vorliegenden Setting rein quantitativ auch deutlich weniger frequent). Die Kategorie des Ortsdialekts wird dabei inhaltlich unterschiedlich gefüllt: Einmal bezeichnet ein Ortsdialekt einen Dialekt, der typisch und spezifisch ist für den Ort, ein andermal bezeichnet er einen Dialekt, der an den Ortsgrenzen festgemacht wird, aber inhaltlich mit Informationen wie «nach X orientiert», «vermischt» gefüllt wird. Die Kategorie des Ortsdialekts ist demnach inhaltlich dehnbar – allerdings nicht unbegrenzt: Während etwa der Sarner Dialekt durchaus als Ortsdialekt konzeptualisiert wird (er tritt in der Kategorie *Ort bzw. Gemeinde* gleich häufig auf wie in der Kategorie *mehrere Orte bzw. Gemeinden*), trifft dies für den Dialekt der Orte *Kerns*, *Sachselsn* und *Alpnach* nicht mehr zu: Sie werden häufiger in Kombination mit anderen Ortsnamen genannt und, so lässt sich schliessen, auch nicht als Ortsdialekte konzeptualisiert, sondern als Mehr-Orts-Dialekte. Es scheint also Qualitäten zu geben, die einen Ortsdialekt als solchen auszeichnen, während diese den Mehr-Orts-Dialekten fehlen. Die Qualität der irgendwie gearteten Spezifik scheint ein solches Merkmal zu sein.

Wenn man sich anschaut, welche Dialekte als Ortsdialekte konzeptualisiert werden, so handelt es sich dabei mehrheitlich um Dialekte, die Orten zugeschrieben werden, welche – vgl. auch die Ausführungen in Kap. 11 – für die Probandinnen und Probanden auf unterschiedlichen Ebenen von Bedeutung sind: Engelberg und Seelisberg etwa werden thematisiert, weil sie von den Anfahrtswegen her von ihren Mutterkantonen abgeschnitten sind, Engelberg zudem aufgrund

seines Status als bekannte Tourismusdestination; Lungern und Hergiswil werden aufgrund von naturräumlichen Begebenheiten gesellschaftlich diskutiert (Lungern, das topografisch höher zu liegen kommt als die restlichen Orte im Kanton; Hergiswil, das lange Zeit aufgrund des Loppers von Nidwalden getrennt war); Lungern wird zudem als Grenzort zu Bern thematisiert und Hergiswil als Grenzort zu Luzern. Alle eben genannten Orte werden zudem für peripherie Orte gehalten, Sarnen und Stans hingegen eher für zentrale Orte, u. a. darum, weil sie die Hauptorte der Kantone Ob- und Nidwalden darstellen; Beckenried und Emmetten sind Dörfer, denen ein gewisses Eigenleben zugeschrieben wird usw. Die Beobachtung, dass sich Probandinnen und Probanden bei der Konzeptualisierung von Dialekten an Räumen orientieren, die für sie eine gewisse Bewandtnis haben, scheint also auch hier wieder aufzuscheinen.

Hierbei drängt sich natürlich die Frage auf, welche Aspekte denn nun für die Bedeutsamkeit von Orten verantwortlich gemacht werden können: Sind es eher die aussersprachlichen Aspekte, deren Qualität automatisch auf die sprachlichen Aspekte übertragen wird? Oder sind es sprachliche Aspekte, die einen Ort als bedeutsam in Erscheinung treten lassen, und die auch auf andere lebensweltliche Aspekte einwirken? Stoeckle (2014, S. 491–492) folgert in seiner Studie, dass hauptsächlich aussersprachliche Größen massgebend seien für die Konzeptualisierung von Dialekträumen und sprachliche Größen eine sekundäre Rolle spielten. Dies schliesst er v. a. daraus, dass die sprachlichen Merkmale, die in Zusammenhang mit den Gebieten thematisiert werden, eine andere sprachgeografische Gliederung ergeben als jene Merkmalskonstellationen, die die Dialektologie mit den Gebieten in Verbindung bringen. Dementsprechend sei «eher davon auszugehen, dass Dialektgebiete zunächst aufgrund aussersprachlicher Kriterien wie Geographie, politischer/kultureller Zugehörigkeit oder Urbanität/Ländlichkeit konstruiert werden und im zweiten Schritt sprachliche Merkmale darauf projiziert werden» (Stoeckle 2014, S. 491). Stoeckle wertet also korrekte Merkmalsnennungen als Argument dafür, dass sich die Probandinnen und Probanden in diesem Falle bei der Konstruktion von Dialektkonzepten eher an sprachlichen Phänomenen orientieren (vgl. dazu auch Stoeckle 2014, S. 432). Meines Erachtens ist vielmehr davon auszugehen, dass diese Prozesse nicht so strikte voneinander zu trennen sind. Bei der Konstruktion von Räumen zu besonderen Räumen resp. von Orten zu besonderen Orten spielen sowohl sprachliche als auch nicht sprachliche Elemente eine Rolle: Sie alle machen Räume für die Probandinnen und Probanden zu bedeutungsvollen Räumen. Die Korrektheit bzw. Inkorrekttheit laienlinguistischer Äusserungen als Argument für eine mehr oder weniger sprachlich orientierte Konstruktion von Räumen anzuführen, ist m. E. zudem völlig verfehlt: Bei den laienlinguistischen Modellierungen von Sprache und Raum handelt es sich ein-

fach um andersartige Modellierungen als sie in der Wissenschaft und konkret in der traditionellen Dialektologie vertreten werden. Laien verbinden offenbar diese sprachlichen Elemente mit den von ihnen konstruierten Räumen, die ihnen in diesem Zusammenhang wichtig sind (vgl. dazu das Konzept des *enregisterment*, Kap. 5.2.2).